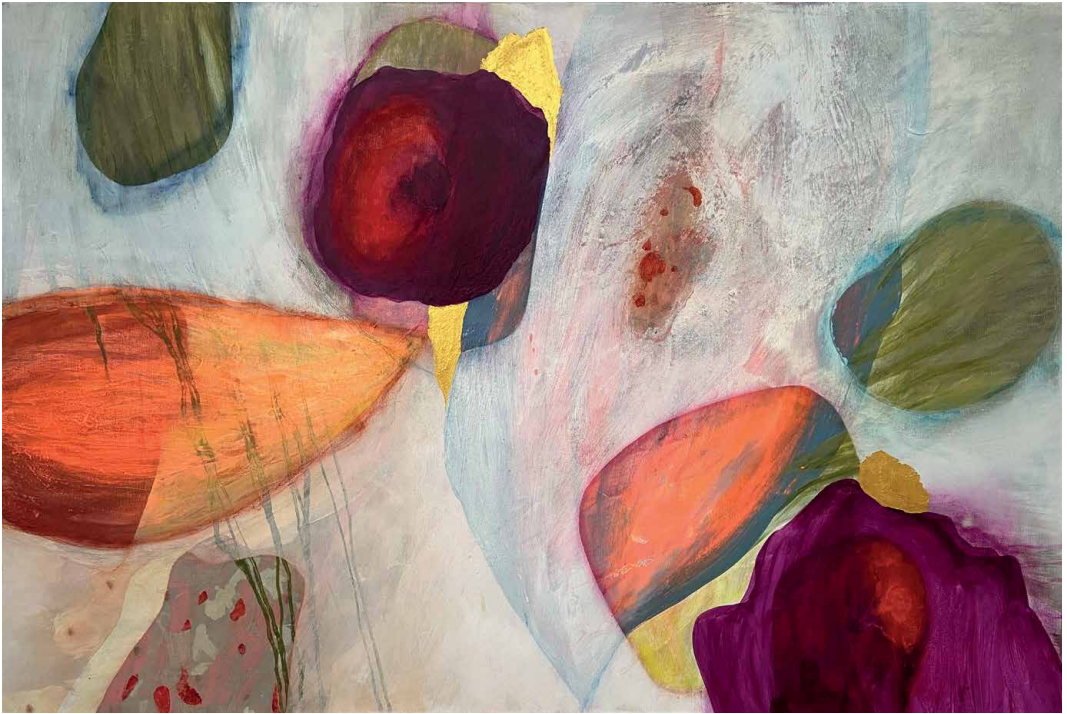




Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



Gestaltpädagogik als Anleitung zur **Kunst des Lebens**

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 02 H. Neuhold: Anstiftung zur Kunst des Lebens

Biblisch-spirituelle Impulse

- 03 S. Eder: Spuren zur Kunst des Lebens in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur
05 M. Kutzer: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“

Zum Thema

- 07 F. Winter: Religionen als Anleitungen zur Lebenskunst?
09 S. Trawöger: Spiritualität und Kunst
11 B. Klun: Die Kunst des Lebens – philosophisch verstanden
13 M. Prisching: Das Vakuum füllen: Heilsversprechungen
16 E. Temmel: Kunst als Lebenskunst
18 U. Sindermann: „Leben lernen“

Das aktuelle Interview

- 20 Interview mit Bischof Hermann Glettler

Literatur zum Thema

- 22 I. Schrettle: weiter atmen

Film zum Thema

- 23 T. Heimerl: DER RAUSCH

Aus der Praxis – für die Praxis

- 24 H. Mendl: Schule als Ort, die Kunst des Lebens zu lernen
26 E. Lukesch: Gestalt in meinem Alltag – oder: Was ist geblieben?

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychotherapie

- 28 H. Frank: Gestalttherapie mehr als Therapie?

Buchbesprechungen – Buchempfehlungen

Zur Künstlerin

- 32 Nachruf Hans Schuh
33 Nachruf Reinhardt Schwarzenberger
34 Termine/Inserate

Titelbild: BLATTWERK – Maria Erlebach 2019
Maße: 120x80x4 cm, Leinwand
Acryl Collage Mischtechnik, Blattgold
Web: kunst.erlebach.cc
Foto: © Maria Erlebach

Aus der Redaktion

Anstiftung zur Kunst des Lebens

Wer um diese Zeit des beginnenden Frühlings Printmedien, Internet, Fernsehen, Social- medias, etc. genießt oder über sich ergehen lässt, wird überschüttet mit guten Vorschlägen, wie im Frühling Gesundheit, Wohlergehen und das Leben anzulegen sei, um fit, gesund, attraktiv, glücklich zu werden bis ins hohe Alter: das Leben als Kunstwerk, das es zu gestalten und zu optimieren gilt. Der Markt und das Geschäft um dieses Thema boomt. Offensichtlich wird ein wichtiges Bedürfnis getroffen. Fasten und Einschränkung wird als wichtige Glückssäule verkauft, weil es ein gutes Leben verspricht.

Dahinein verkünden die christlichen Kirchen (nicht nur sie) eine ganz andere Fastenzeit als Vorbereitung auf Ostern: zurückschalten, Verzicht als Konzentration auf das Wesentliche, auf das, was wirklich zählt im Leben... Und dahinein fällt dann auch das gewaltsame Leiden und Sterben Jesu, der Tod... als Aufruf zu neuem Leben, zu einem wesentlichen Leben, zu einer tatsächlichen Kunst des Lebens aus dem Vertrauen auf den Gott des Lebens, der selbst den Tod umfängt.

Wie man manchen Beiträgen der eigenen Erfahrungen mit gestaltpädagogischen Aus- und Weiterbildungen bzw. den Rückmeldungen vieler Kursteilnehmer*innen entnehmen kann, wirkt Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge weit in die Persönlichkeit der Menschen hinein, was besonders auf ihren Selbsterfahrungsanteil und „learning by doing“ zurückzuführen ist. Im Hintergrund schwingt die oben angeführte christliche Lebensmelodie mit, die auf das Wesentliche konzentrieren will.

Dazu gibt es die vielen Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren, die die unterschiedlichen Facetten des Themas „Gestalt als Anstiftung zur Kunst des Lebens“ aufschließen und einladen, weiter zu denken und weiter zu gehen; ihnen gilt unser besonderer Dank.

So verbleibe ich in der Hoffnung, dass die Beiträge auf Ihr Interesse stoßen, manches Sie bereichern und zur Kunst des Lebens ermutigen kann.

HANS NEUHOLD – CHEFREDAKTEUR

Spuren zur Kunst des Lebens in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur

SIGRID EDER

Nachdenken über Lebenskunst. Ein Luxus in einer Zeit, in der viele ums Überleben kämpfen – in sinnlosen Kriegen, auf der Flucht vor Gewalt und Unterdrückung, wegen Ausbeutung und Diskriminierung, vor Umweltkatastrophen und Perspektivenlosigkeit. Ein Leben unter schwierigsten Verhältnissen und das Fehlen von Lebensnotwendigem erfordert eine besondere Lebenskunst (Lang, 2011, 1). Damit ist jedoch nicht jene Lebenskunst gemeint, die mit dem Begriff, der aus dem griechisch-römischen Kontext stammt, ursprünglich verbunden wurde. Demnach ist Lebenskunst die Lehre und das Nachdenken über eine Lebenswahl, die gelingt, und über die Lebensführung, die zu diesem gelingenden Leben führt (Spieckermann, 2014, 2). Die antike Bestimmung von Lebenskunst bezieht sich demnach auf eine freie Gestaltung des Lebens und auf einen Lebensentwurf, der zu einem geglückten Leben führt.

Fragen wir nach Lebenskunst in den Texten des Alten Testaments, dann treffen wir unwillkürlich auf den Begriff «Weisheit». Weisheit ist in der Bibel Lebenskunst. Weisheit ist mehr als Wissen, Weisheit geht über das rein Intellektuelle hinaus und bezieht Haltung, Handlung und Einsicht in Gesamtzusammenhänge mit ein. Weisheit ist Lebenskunst, ist das Erlernen, Praktizieren und Weitergeben von Lebenkönnen. Weisheit ist die Kunde dessen, was sich im Leben bewährt, sie ist Lebensklugheit (Müllner, 2006, 8–16).

Von der Kunst des Lebens sprechen die alttestamentlichen Bücher der Lehrweisheit und die Psalmen. In dieser alttestamentlichen Weisheitsliteratur erklingen vielschichtige Dimensio-

nen der Weisheit und damit der Kunst des Lebens. Im Folgenden werden drei zentrale Aspekte näher erläutert:

Ein Blick auf das Buch der Psalmen, eine Sammlung von 150 Gedichten, Gebeten und Liedern des Volkes Israels, lässt bereits aufhorchen: Gelingendes Leben, so zeigt sich in der Lektüre der Psalmen, ist ganz und gar nicht selbstverständlich – im Gegenteil: Es ist ein Geschenk in einer Welt voller Bedrohungen und Widrigkeiten. In den Psalmen beklagen Betende ihr Leiden, ihre Bedrängnis und Not. Sie stellen die feindlichen Bedrohungen, denen sie ausgesetzt sind, häufig in Tierbildern dar, wenn sie ihre Klagen Gott entgegenschreien: «Entreiß mich dem Schwert, aus der Gewalt des Hundes mein einziges Leben. Errette mich aus dem Maul des Löwen» (Ps 22,21–22a). Wenn Gott darauf antwortet und das betende Ich/Wir errettet, wenn das Leben nicht fehlschlägt, sondern gelingt, dann gilt Gott Dank und Lob (Spieckermann, 2014, 25; z.B. Ps 30,12–13; Ps 22, 23–32). Dieser Gedanke, dass geglücktes Leben nicht der «Normalzustand» ist, führt zur Frage nach dem Ausgangspunkt von Lebenskunst.

Lebenskunst geht davon aus, selbsttätig ein Leben führen zu können. Es ist dies ein aktiver Moment (Lang, 2011, 7). Es gibt jedoch Lebenssituationen, in denen kein selbstbestimmtes Leben möglich ist. Welche Aspekte der Lebenskunst sind hervorzuheben, wenn das Leben – etwa von einer schweren Krankheit und unverschuldetem Leid durchdrungen – nicht mehr frei gestaltet werden kann und Menschen ihrem Schicksal passiv unterworfen sind? Ein Blick in das alttesta-

mentliche Buch Ijob kann dabei hilfreich sein: Den gottesfürchtigen Ijob trifft plötzlich unvorstellbar schweres Leid. Er verliert Schlag auf Schlag seinen Besitz, und sogar seine Kinder kommen um. Und schließlich geht es ihm auch noch an die Gesundheit. Nimmt er zunächst noch geduldig sein Schicksal an, so bringt er in weiterer Folge sein Leid vor Gott, er klagt ihn an, verleiht der himmelschreienden Ungerechtigkeit seinen Ausdruck, wendet sich von seinen Freunden ab, denen er nicht Recht gibt, und fordert Gott zu einer Antwort heraus. Er bekommt sie, aber es ist keine, die sein Leid erklärt. Und dennoch – Ijob fühlt sich durch die Zuwendung Gottes in seinem Leid wahrgenommen und durch die personale Gottesbegegnung getröstet. In Ijob 42,10 heisst es dann: "Und GOTT wendete das Geschick Ijobs, als er für seine Freunde Fürbitte einlegte; und GOTT vermehrte alles, was Ijob gehabt hatte, auf das Doppelte." Das Buch Ijob geht also gut aus, die Frage nach dem unverschuldeten Leiden bleibt indes unbeantwortet. Geduld und Standhaftigkeit, Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen sowie die bleibende Zuwendung zu Gott zeichnen Ijob in dieser Situation aus und führen letztendlich u.a. dazu, dass er diese extrem schwierige Zeit durchstehen kann.

Lebenskunst, das ist im Alte Testament, wie bereits erwähnt, Weisheit. Alttestamentliche Weisheit zeigt sich in praktischen Lebensregeln und Erfahrungswissen. Dieses Erfahrungswissen ist geprägt von einem Weltwissen und dem Vertrauen in eine Ordnung, die manchmal undurchschaubar ist, aber letztendlich von Gott gehalten wird. Ein Blick in das alttestamentliche Buch der Sprüche zeigt: Durch das Tun von Gerechtigkeit, mittels Gottesfurcht und mit Hilfe der

Suche nach Weisheit wird das Vertrauen in eine gerechte Weltordnung unter Gottes guter Leitung gestärkt – eine Weltordnung, die der Skeptiker und Querdenker Kohelet jedoch kritisch in Frage stellt. Denn wie sehr sich der Mensch auch abmüht – so ist es in seinem Buch nachzulesen – die Welt ist und bleibt undurchschaubar. An dieser Stelle führt Kohelet das Carpe-diem-Motiv ein. Dieses bedeutet: Pflücke/Nütze den Tag! Die Kunst erfüllten und guten Lebens besteht also nach Kohelet darin, die zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen, indem man die Zeit mit sinnvollen Inhalten füllt und sich der kleinen Dinge des Lebens erfreut (siehe z.B. Koh 9,7–10). Was wann sinnvoll ist, muss jeder und jede immer wieder aufs Neue entscheiden, indem er/sie wachsam und aufgeschlossen im Jetzt zu leben versucht und das jeweils Beste aus dem gegebenen Augenblick macht.

Lebenskunst – ein gelingendes Leben, das ist weder selbstverständlich noch angesichts negativer Kontingenzerfahrungen immer aktiv zu erreichen: Biblische Texte lehren uns den Dank für das Geschenk gelingenden Lebens (Psalmen) sowie Geduld, Durchhaltevermögen und das Bleiben in der Gottesbeziehung in Krisenzeiten (Ijob). Die Lektüre weisheitlicher Texte aus dem Alten Testament verweist auf das Vertrauen in eine größere Ordnung und Gerechtigkeit (Sprüchebuch) im Wissen um die Vergänglichkeit der Welt und die Undurchschaubarkeit der Pläne Gottes (Kohelet) und schlussendlich darauf, die Lebenszeit freudig, sinnvoll und gut zu nutzen. 

Sigrid Eder, Univ. Prof. Dr.ⁱⁿ theol.,
ist Professorin für Altes Testament
an der Universität Fribourg/Schweiz.

LITERATUR

Lang, M. (2011): Lebenskunst. In: M. Bauks / K. Koenen (Hg.): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, Stuttgart [<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/59490>].

Müllner, J. (2006): Das hörende Herz. Weisheit in der hebräischen Bibel. Stuttgart: Kohlhammer.

Spieckermann, H. (2014): Lebenskunst und Gotteslob in Israel. Anregungen aus Psalter und Weisheit für die Theologie. Tübingen: Mohr Siebeck.

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“

Von Jesus die Kunst des Lebens lernen

MIRJA KUTZER

„Überzeugen ist unfruchtbar“. ¹ Diese bekannte Aphorismus Walter Benjamins leuchtet auf den ersten Blick wenig ein, denn was sollte unfruchtbar daran sein, andere zu überzeugen? Wenigstens dem Ideal nach fußt zu überzeugen auf dem besseren Argument. Mit diesem lässt sich Zustimmung erreichen, ohne autoritär zu werden. Ein Königsweg, so könnte man meinen. Und doch trifft Benjamins Aphorismus einen Nerv. Denn tatsächlich zeigt die alltägliche Erfahrung, wie schwierig es ist mit dem Überzeugen und dem, was eigentlich daraus folgen soll. Eines der derzeit offenkundigsten Beispiele: Die Argumente derjenigen, die vor dem Klimawandel und dem Artensterben warnen, sind herausragend gut. Es lässt sich berechnen, was es uns kostet, wenn wir nicht möglichst schnell mit möglichst vielen zur Verfügung stehenden Mitteln gegensteuern. Doch verglichen mit der Überzeugungskraft der Argumente sind die Kämpfe um das Umsteuern erstaunlich hart – sei es um das Auto samt Antrieb und Parkplätzen, die Flächenversiegelung, den Ökolandbau, Haltung und Verzehr von Tieren – die Liste ist endlos. ² Längst haben sich neben all den vorhandenen Schwierigkeiten im Kleinen und Großen Identitätsfragen vor die Sachdiskussionen geschoben. Und kaum etwas lässt sich ändern, wenn wir darum kämpfen, mit uns selbst identisch zu bleiben. Vieles, was im wahrsten Sinne des Wortes leicht und schnell „wachsen“ könnte, etwa an Grünem in den Städten oder an Hecken zwischen den Feldern, bleibt so eigentümlich klein – und das Überzeugen unfruchtbar.

Was aber wäre tatsächlich fruchtbar? Was bewirkt, dass die gute Saat aufgeht und zu Bäumen heranwächst, dass die Reben reiche Früchte tragen,

dass sich Verhalten verändert? Gerade die Evangelien arbeiten viel mit Bildern von Fruchtbarkeit. Diese begegnen im Kontext der Reich Gottes-Predigt Jesu. Sie begleiten seinen Ruf zur Umkehr und zielen darauf, dass sich etwas im Leben und Zusammenleben von Menschen verwandelt. Als sprachliche Bilder, als Metaphern stehen sie dabei auch schon für die Art und Weise, wie diese Verwandlung hervorgerufen werden soll. Denn nur selten in seiner Verkündigung bemüht Jesus das Argument, noch seltener den logischen Schluss. ³ Zumeist sind seine Worte – in einem weiten Sinne – poetisch zu nennen: Jesus entwirft mithilfe von wenigen Worten Bilder vor dem inneren Auge, die die Wirklichkeit durch einen bestimmten Fokus sehen lassen. Er erfindet kurze Erzählungen wie die von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1–16) oder dem Barmherzigen Samariter (Lk 10, 25–37). In ihnen entführt er sein Publikum in Welten, die ihr Vorhandensein dem Text verdanken. ⁴ Was den Alltag wie selbstverständlich leitet, ist dort für den Moment ausgesetzt, um zu erproben, wie es anders sein könnte: wenn die Entsprechung von Lohn und Leistung nicht das alleinige Prinzip wäre, sondern alle am Abend hätten, was sie zum Leben brauchen; wenn einer, von dem man es nicht erwartet hätte, ganz selbstverständlich hilft und tut, was doch eigentlich menschlich wäre.

Diese Bilder und Erzählungen drängeln sich hinein in die herrschenden Diskurse und zwischen die handlungsleitenden Codes. Indem sie eine „andere Welt“ vor Augen halten, inszenieren sie Reibungen, Interferenzen zwischen der Welt des Textes und der Welt des Alltags. Sie ermöglichen so eine Erkenntnis, die Benjamin „blitzhaft“ nennt und die die Dichterin

Marica Bodrožić – in Aufnahme Benjamins – in die Worte bringt: „Es gibt ein Herausspringen der Dinge aus ihrer Festigkeit, die dem Leben eine neue Wendung geben kann.“⁵

Diese Verkündigung in ihren poetischen Formen setzt an, noch bevor das Argument überhaupt greifen kann. Sie geht in Resonanz mit unseren inneren Bildern, die wiederum in Verbindung stehen mit den Gefühlen und dem Körper. Sie bewegen so nicht allein die symbolische Ordnung und mit ihr die (sprachlichen) Strukturierungen von Wirklichkeit. Sie verändern auch die Subjekte und „tragen“ sie, gemäß der Wortbedeutung von gr. *metaphorein* „anderswo hin“. Im Akt des Lesens/Hörens geraten die Rezipierenden in einen von der Philosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva beschriebenen metaphorischen Sog.⁶ Sie verlassen, sofern sie der Text zu verführen vermag, ihren eigenen Standort und identifizierten sich mit dem Blick auf Welt, den Jesus ihnen anbietet.

Dieser Weg des Poetischen ist nach Bodrožić gleichzeitig ein Weg in die Kindheit – verstanden nicht als ein Lebensstadium, sondern als „ein Arbeitsfeld, das uns in jedem Augenblick des Hierseins neue Augen anbietet“.⁷ In diesem Arbeitsfeld der Kindheit sind unsere Blicke auf die Wirklichkeit noch ebenso offen wie unsere Identität. Jegliche begriffliche Abstraktion und logische Argumentation sind diesem erst nachgelagert. Kaum etwas wird (später) Veränderung hervorrufen, wenn es in diesen vor-

sprachlichen, emotiven, körperlichen Bereichen als Möglichkeit nicht (schon) vorhanden war und als etwas Gutes, Erstrebenswertes bereits erspürt wurde. So mag es in der Aufforderung Jesu, umzukehren und „wie die Kinder“ (Mt 18,2) zu werden, um mehr gehen als um die soziale Hierarchie zwischen Erwachsenen und Kindern. Es ist eine Einladung, das eingefahrene und vermeintlich „wahre“ Selbst zu verlassen und in die Offenheit des inneren Erlebens zurückzukehren.

In den Evangelien sind es keineswegs nur die Gleichnisse und Bildworte Jesu, die diesen Weg in das Arbeitsfeld der Kindheit ermöglichen. Es sind auch die Heilungen, Dämonenaustreibungen und Speisungswunder, die Bilder einer besseren Welt evozieren. Ebenso weiten sein selbstverständlicher Umgang mit Frauen, seine Hinwendung zu den Marginalisierten sowie zu denen, die man sonst nur mit einem schiefen Blick bedenkt, den Blick dafür, dass anderes möglich wäre. Noch bevor sie überzeugen wollen, öffnen Wort- und Tatverkündigung Jesu die Frage nach dem guten Leben, die nur von den Marginalisierten her und nur von unserer eigenen Verletzlichkeit aus beantwortet werden kann. Noch bevor es um Ablehnung oder Zustimmung geht, sind sie ein Appell an die Phantasie – an unser Vermögen, die Welt und uns selbst neu zu (er)finden. Und unsere Leben darin zur Kunst werden zu lassen. ✿

Mirja Kutzer, Dr., ist Prof. für Biblische Theologie an der UNI Kassel

FUSSNOTEN

¹ Walter Benjamin, Einbahnstraße, Berlin 1928, 10.

² Auch das Beisteuern apokalyptischer Szenarien hilft augenscheinlich wenig. „Wir werden untergehen“ untermauert das Argument mit Furcht, und Furcht kann zweifellos manches anstoßen. Sie macht aber auch, wie die US-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum eindrücklich argumentiert, selbstbezüglich und lässt nicht über den Tellerrand schauen. Und dies wiederum sind schlechte Voraussetzungen, um neue Art und Weisen des Lebens und Zusammenlebens auszu-probieren oder gar Visionen einer besseren, nachhaltigeren und gerechteren Zukunft zu entwickeln. Vgl. Martha Nussbaum, Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst, Darmstadt 2014, 27–57; Dies., Königreich der Angst. Wege aus der aktuellen Krise, Darmstadt 2019.

³ Sprechend ist hier in Lk 20, 37–40 die Antwort auf die Sadduzäer, die die Wirklichkeit der Auferstehung anzweifeln. Am Ende stimmen sie seiner Argumentation zu und Jesus hat in diesem Sinne überzeugt. Aber er hat sie nicht verändert. Lediglich „wagten [sie] nicht mehr, ihn etwas zu fragen.“

⁴ Zu den Wirkweisen von Fiktionalität in der Gleichnisrede Jesu vgl. Mirja Kutzer, In Wahrheit erfunden. Dichtung als Ort theologischer Erkenntnis, Regensburg 2006, 273–279.

⁵ Marica Bodrožić, Die Arbeit der Vögel. Seelenstenogramme, München 2022, 53.

⁶ Julia Kristeva, Geschichten von der Liebe, Frankfurt/Main 2019, 263f.

⁷ Bodrožić, Die Arbeit der Vögel, 54.

Religionen als Anleitungen zur Lebenskunst?

Über einen aktuellen Generalverdacht und die Antworten der Religionen darauf.

FRANZ WINTER

Die Wahrnehmung von Religionen in der westlichen Welt und insbesondere in Kontexten, die die aktuelle Medienberichterstattung dominieren, ist geprägt von einer eher negativen Sicht. Religionen wird ein inhärenter Auftrag zur Fanatisierung des Menschen und ein Hang zum Fundamentalismus vorgeworfen. Als Indikatoren sind meistens verschiedene Entwicklungen der letzten Jahrzehnte angezeigt, vom islamisch motivierten Terroranschlag auf die Twin Towers in New York im September 2001 über die eigenartige *entente cordiale* zwischen evangelikalischen Christen und dem Einmal-US-Präsidenten Donald Trump bis hin zu ganz aktuellen Entwicklungen in der Politik Israels – um nur wenige Beispiele zu nennen, die noch beliebig aus anderen Religionen ergänzt werden könnten.

Was dabei untergeht, ist die Tatsache, dass Religionen über Jahrtausende integrative Funktionen in Gesellschaften erfüllten und diese nicht alle von den eben genannten Charakteristiken geprägt waren. Darauf hat im Zusammenhang mit der Frage des Verhältnisses von Religion(en) und Gewalt der Bremer Religionswissenschaftler Hans Kippenberg immer wieder hingewiesen: Von einer intrinsischen Verbindung von Religion und Gewalt auszugehen, verkennt die integrale Bedeutung von Religionen in der Geschichte der Menschheit und ihre positive gesellschaftsstabilisierende Funktion.

Wenn man nun Religionen spezifisch mit dem an sich europäischen antiken Begriff der Lebenskunst verbinden will, dann wären zwei Aspekte der religiösen Traditionen in den Vordergrund zu rü-

cken, die eng miteinander verzahnt sind. Als erstes wäre hier derjenige Traktat zu nennen, der im Wesentlichen das menschliche Miteinander regelt, d.h. also konkret die moralisch-ethischen Vorschriften. Kein Mensch existiert losgelöst von seiner Umwelt und alle Religionen widmen diesem Bereich besondere Aufmerksamkeit. Genau hier könnte man auch den Bereich einer „Lebenskunst“ im engeren Sinn verorten, wenn man damit vor allem den Fokus auf eine individuelle Lebensführung, d.h. die „Kunst zu leben“ im engeren Sinn, meint.

Wenn man nun den ersten Bereich, die konkreten moralisch-ethischen Vorschriften von Religionen, näher betrachtet, so fällt natürlich die große Fülle an Unterschieden auf, die je nach dominanter religiöser Tradition auch dementsprechende kulturprägende Wirkung entfaltet haben. Die einzelnen Vorschriften stehen dabei immer unter der Prämisse, im Rahmen der verschiedenen religiösen Kontexte einen spezifischen Bereich genau zu verregeln, der als Teil des Gesamtkonzeptes zu verstehen ist. Wenn man hier nach einer gemeinsamen Klammer oder einem gemeinsamen kleinen Nenner sucht, dann stößt man vielfach auf Grenzen. Oft wurde beispielsweise die sogenannte „Goldene Regel“ als eben diese Grundformel identifiziert, die angeblich in allen religiösen Traditionen zu finden wäre. Dabei ist allerdings die Gefahr einer trivialen Verkürzung gegeben, zumal die Grundidee der „Goldenen Regel“ nur bedingt religiös fundiert wird. Das zeigt sich auch in der Tatsache, dass die diversen Sammlungen von Belegzitaten für die vor-

gebliche Omnipräsenz der Goldenen Regel in den Religionen, oft sehr entlegene und zuweilen für die einzelnen Traditionen nicht unbedingt zentrale Texte zitieren. Dazu läuft man auch Gefahr, ein Prokrustesbett aufzustellen, in das sämtliche Religionen eingepresst werden sollen. Am ehesten könnte man vielleicht in diesem Zusammenhang das Maßhalten als wichtige Vorgabe vieler Religionen zitieren. Auch eine prinzipiell sehr asketisch orientierte Religion wie der Buddhismus (wenn man den Entstehungshintergrund betrachtet) bekennt sich eindeutig zu einem ausbalancierten Lebenskonzept. Die Eigenbezeichnung als „mittlerer Pfad“ für die eigene Tradition ist hier maßgeblich und durchzieht alle Ebenen.

Was nun den zweiten Bereich, Lebenskunst im engeren Sinn, betrifft, so wäre wohl das Moment der Kontingenzbewältigung zentral: Religionen bieten in ihrem Selbstverständnis vielfältige Bewältigungsstrategien für die unvorhersehbaren Widerfahrnisse des Lebens und die konkrete Konfrontation mit Endlichkeit und Sterblichkeit. Kontingenzbewältigung ist dabei in Religionen sehr stark in Ritualen aufgehoben. Es nimmt nicht wunder, dass beispielsweise Begräbnisse zu denjenigen Bereichen gehören, die selbst in sehr stark säkularisierten Gesellschaften noch mit den verschiedenen religiösen Traditionen verbunden sind. Das gilt für das Christentum in Europa, doch lässt sich Ähnliches auch in Japan für den Buddhismus beobachten, dessen primäre Zuständigkeit für diesen Bereich das Image dieser Religion weitgehend prägt. In der Konfrontation mit der Unwiederbringlichkeit des Todes ist der Rückgriff bzw. die Orientierung an religiösen Traditionen, die zumeist ein spezifisches Versprechen beinhalten, eine oft zu beobachtende und verständliche Reaktion.

Eher spezifischer scheint mir die Frage nach einer *individuellen* „Lebenskunst“ zu sein. Individualität ist ein Signum der europäischen Moderne und deshalb muss man wohl vorsichtig sein, hier die Fülle der Religionsgeschichte herankarren zu wollen. Individualität und individuelle Entwick-

lung sind in vielen Religionstraditionen traditionell eher ein Elitenphänomen gewesen, das beispielsweise spezifischen Gruppen in den Religionen vorbehalten war. Das gilt insbesondere für deren Erfassung, d.h., wenn man historisch an Quellen heran gehen würde, wäre das nur ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle dessen, was die jeweiligen Religionstraditionen zu bieten hatten und haben. Hier wären natürlich durchaus Momente einer mit der persönlichen Geschichte einzelner Menschen verbundenen Reflexion über religiöse Inhalte zu nennen. In diesen Zusammenhängen ist man wohl am stärksten mit etwas konfrontiert, was in einer modernen Betrachtung von Religionen in den Vordergrund gerückt wurde: die fundamentale Unterscheidung zwischen „Religion“ im Sinne der kumulativen Tradition und „Religiosität“ als je individuelle Aneignung dieser Tradition durch einzelne Personen. Religionen haben sich in diesem Zusammenhang durch die Geschichte immer wieder als riesige Pools von Argumentationsfiguren erwiesen, die eine Basis für die Bewältigung des Lebens darstellen. Eine regelrechte Übertragung des europäischen „Lebenskunst“-Begriffs auf außereuropäische religiöse Kontexte wäre hier allerdings ein interessantes, herausforderndes Forschungsfeld. In der Fachliteratur wird aktuell eher nur die Rezeption beispielsweise des Buddhismus in der europäischen Kultur- und Literaturgeschichte als Ausdruck einer Suche nach Inspiration für „Lebenskunst“ interpretiert – ein untrügliches Zeichen dafür, dass es hier noch viel zu tun gibt. So gesehen muss dieser Beitrag mit dem Hinweis auf eine äußerst große Forschungslücke enden. ❁

Franz Winter, Univ.-Prof.DDr.
Franz Winter ist Professor für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz.

Spiritualität und Kunst

Gedanken zur christlichen Lebenskunst

SIBYLLE TRAWÖGER

Aus der Vielfalt unterschiedlicher Definitionen und Annäherungen an Begriff und Phänomen Spiritualität möchte ich für die folgenden Ausführungen den amerikanischen Theologen Roger Haight zitieren: Er konkretisiert „Spiritualität“ mit „faith in action“ (Haight, 2014, 4). Die einprägsame Formel „Glaube in Aktion“ gibt zu bedenken, dass Spiritualität nicht lediglich eine geistige oder abstrakte Ebene betrifft oder ausschließlich von Passivität geprägt ist. Derartige Vorurteile, die der Spiritualität anhaften, sind sogleich ausgeräumt und es wird angezeigt, dass der Spiritualität ein Tätigkeits- und Gestaltungsmoment innewohnt.

Die christliche Spiritualität, die in den Glauben an den in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott und in das Bekenntnis zum trinitarischen Gott eingebettet ist, stellt das Beziehungsmoment in den Mittelpunkt. Demnach kann „Glaube in Aktion“ mit einer Einübung in eine immer wieder neu zu gestaltende und erstarkende Beziehungsfähigkeit näher bestimmt werden.¹

Einübung in die Beziehungsfähigkeit bzw. Bildung der eigenen Spiritualität sind lebenslange Aufgaben für Christ/inn/en. Der Prozess der Spiritualitätsbildung² ist mit einem abschließbaren Projekt wenig vergleichbar. Spiritualitätsbildung ist nicht herstellbar und zwischenzeitliche oder endgültige „Ergebnisse“ sind objektiv kaum messbar.

Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen kunstwissenschaftlichen Theorien lenkt den Fokus vom Abschluss und Ergebnis weg, hin zur Aktion, zur Tätigkeit und zum Ereignis. Im Folgenden möchte ich die Relevanz von kunstwissenschaftlichen Ansätzen für den (gestalt)pädagogisch beglei-

teten) Spiritualitätsbildungsprozess andeuten, denn Gestaltung und Aktion sind gemeinsame Momente von Kunst und Spiritualität, auch wenn sie jeweils unterschiedlich zur Geltung kommen und anders konturiert sind.

Kunstwissenschaftler/innen und Ästhetiker/innen, die sich mit neueren Formen der Kunst seit den 1960er Jahren (u. a. Happenings, Aktionen, Performances) beschäftigen und die sich um eine „Neubegründung der Ästhetik aus der *Aisthesis*“ (Mersch, 2002, 9) bemühen, setzen meist einen Schwerpunkt auf die „Ereignisästhetik“³. Eine ereignisästhetische Perspektive fokussiert nicht so sehr die Interpretation(en) eines vollendeten Kunstwerkes, sondern schärft den Blick für die Vielschichtigkeit von (künstlerischen) Ereignissen und Prozessen. Gängige kunstwissenschaftliche und ästhetische Kategorien bzw. Bewertungsmaßstäbe werden hinterfragt. So steht beispielsweise nicht das Schöne im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern die Wahrnehmung(sfähigkeit). Im Gegensatz zur Ereignisästhetik hat die „Werkästhetik“ vorrangig das „Endprodukt“ des Kunstschaffensprozesses im Fokus. Im „Endprodukt“ ist der werkästhetischen Sicht zufolge die Intentionalität und Originalität des/der Künstler/s/in eingeschrieben – weitere Momente, die zum Endprodukt geführt haben, werden ausgeblendet oder bestenfalls nachrangig in die Reflexion einbezogen. Das lässt sich mit Reflexionen zur Materialität verdeutlichen: Die werkästhetische Perspektive betrachtet Materialität als Materie in Form, also als ein vom/von der Künstler/in geformtes Objekt. Die ereignisästhetische Perspektive nimmt demgegenüber die eigenständige Widerständigkeit der Materialität explizit in den Blick. Im Jahr 2017 hat

der Künstler William Kentridge im Rahmen der Sigmund Freud Vorlesung u. a. auch die Materialität des (künstlerischen) Denkens und Arbeitens eindrücklich bedacht: „Es gibt ein Denken in Kohle und in Tinte, in Kupfer, in Luft. Es gibt Veränderungen vom Wort zur Tinte, vom Gedanken zum Kupfer. Veränderungen in die vier Elemente: in Kohle, Feuer; in Tinte, Wasser; in Kupfer, Erde; in Worte, Luft. Damit ist nur angedeutet, dass verschiedene Materialien Gedanken verändern. [...] Anders gesagt: Es liegt etwas in der Natur des Blattes und der Kohle, das nicht nur ein Werkzeug und auch nicht ein Medium darstellt, sondern das die Bedeutung der Arbeit mitbestimmt“ (Kentridge, 2018, 38f). Kentridge zufolge spielt sich die „Bedeutungsfindung im Material“ (Kentridge, 2018, 41) ab. Aus ereignisästhetischer Perspektive kann sich der/die Künstler/in zwar gewisse Materialkompetenzen aneignen, aber das Material nie vollends beherrschen. Das Spiel mit der Widerständigkeit des Materials wird ins (künstlerische) Ereignis bewusst mit einbezogen.

Folgt man dem Plädoyer, sich vom Material fordern und bilden zu lassen, kann auch die Beziehungsfähigkeit gestärkt werden. Christliche Spiritualität ist vom Bemühen um gelingende Beziehungen zu Gott, zu den Mitmenschen, zur Mitwelt und zu sich selbst geprägt. Nicht zuletzt die Beziehungsfähigkeit zur Mitwelt kann im bewussten Umgang mit der Widerständigkeit der Materialität immer wieder neu eingeübt werden, selbstverständlich mit Auswirkungen auf die anderen Beziehungsdimensionen.

Die Widerständigkeit der Materialität erinnert daran, dass das lebendig gelebte Leben nie vollkommen mit einem abschließenden Deute-(Be-)Griff abgewürgt werden kann. Die Materialität des Denkens und Arbeitens fließt in die christliche Lebenskunst mit ein, sei es beim Theologietreiben oder in der Gestaltpädagogik. Eine im gestaltpädagogischen Kontext eingebettete Spiritualitätsbildung, die ja bereits eine hohe Sensibilität für die Veränderungen des Denkens mit Materialien mitbringt, kann in der bewussten Reflexion dieses Umstandes andere Momente der Spiritualitätsbildung, wie beispielsweise das Theologietreiben, dazu anstoßen, die „Veränderungen vom Wort zur Tinte“ (Kentridge, 2018, 38) zu beachten und zum Denken in weiteren neuen Räumen mit neuen Materialien verführen. Mit Bezug auf kunstwissenschaftliche Reflexionen kann zudem gezielt bedacht werden, wann im gestaltpädagogischen Prozess die werkästhetische Perspektive (beispielsweise zur Stärkung der Handlungsmacht oder des Selbstwertes) und wann der ereignisästhetische Zugang (etwa zur Wertschätzung spiritueller und gestaltpädagogischer Suchprozesse ohne deutlich erkennbares Ergebnis) angebracht ist, damit sich das lebendig gelebte Leben (wieder) ereignen kann. 

Sibylle Trawöger, DI (FH) Dr. theol., ist Professorin für Dogmatik an der Karl-Franzens Universität Graz.

FUSSNOTEN

¹ Vgl. zu Begriff und Phänomen Spiritualität: Theologische Kommission des KDFB, 2022, 10f.

² Vgl. zur Spiritualitätsbildung: Caloun/Habringer-Hagleitner, 2018.

³ Vgl. ausführlicher zur Relevanz der Ereignisästhetik für die Systematische Theologie: Trawöger, 2016, 102-128.

LITERATUR

- Caloun, E./Habringer-Hagleitner, S. (Hg.) (2018): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch, Stuttgart: Kohlhammer.
- Haight, R. (2014): Spirituality Seeking Theology, Maryknoll, New York: Orbis Books.
- Kentridge, W. (2018): In Verteidigung der weniger guten Ideen. Sigmund Freud Vorlesung 2017, Wien: Turia + Kant.
- Mersch, D. (2002): Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mitglieder und Gäste der Theologischen Kommission des KDFB (2022): Spirituelle Selbstbestimmung! https://www.frauenbund.de/wp-content/uploads/KDFB_AGTheoKomm_Einzelseiten.pdf. Gesehen 9. März 2023.
- Trawöger, S. (2016): Ästhetik des Performativen und Kontemplation. Zur Relevanz eines kulturwissenschaftlichen Konzepts für die Systematische Theologie, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Die Kunst des Lebens – philosophisch verstanden

BRANKO KLUN

Auch wenn Philosophie oft mit der theoretischen Suche nach Erkenntnis und Wissen assoziiert wird, verfolgt sie seit ihren Anfängen ein klares praktisches Ziel: Der wissende Mensch soll sein Leben besser und authentischer führen können. Der griechische Vorrang der *theoria* und der damit verbundene „Intellektualismus“ steht in keinem Gegensatz zur Suche nach einer gelungenen *praxis*, nach dem guten Leben. Ob dieses praktische Leben als Kunst bezeichnet werden kann, wie etwa beim späteren lateinischen Ausdruck „ars vivendi“, ist dabei von sekundärer Bedeutung; in jedem Fall gehört zum griechischen Ideal des guten Lebens eine Entfaltung der Tugenden, die als erworbene Haltungen (*habitus*) das Leben gestalten und ihm die erstrebte Fülle verleihen sollen.

Trotz der Virulenz der Erkenntnisfrage, die die neuzeitliche Philosophie vordringlich beschäftigt, verliert die Thematik der Lebenspraxis keinesfalls an Bedeutung. Die großen spekulativen Versuche, wie etwa bei Spinoza oder Hegel, zielen letztendlich auf die Verwirklichung des Lebens, auch wenn dieses gelungene Leben zu stark mit Vernunft verbunden wird. Das wachsende Misstrauen in die Möglichkeit, das Leben vernünftig einholen zu können, ja das Misstrauen in die Vernunft selbst, das die postmoderne Epoche charakterisiert, steigert dann die Spannung zwischen universaler Rationalität und individueller Lebensführung. Die denkerischen Bemühungen der Phänomenologie, Hermeneutik und des Existentialismus zeugen von einer neuen Sensibilität für die Fülle des Lebens, die durch keine „statische“ Rationalität – die die postmodernen

Autoren mit der Tradition der westlichen Metaphysik gleichsetzen – verstanden und noch weniger gelebt werden kann. Deshalb bekommt der Ausdruck „Kunst“ im Hinblick auf die Lebensgestaltung eine neue Bedeutung. Die Freiheit, die nicht bloß eine Eigenschaft des Menschen darstellt (der Mensch *hat* Freiheit), sondern sein Sein bzw. sein Leben im Tiefsten bestimmt (der Mensch *ist* Freiheit), wird zur Aufgabe eines schöpferischen Entwerfens des je eigenen Lebens. Die Eigentlichkeit oder Authentizität wird zum neuen, obwohl nur „formalen“ Ziel des Lebens, dessen „materialer“ Inhalt dem Können bzw. der Kunst des Individuums überlassen wird.

Als Beispiel für diese postmetaphysische Wende kann der frühe Heidegger dienen, der das gelebte Leben in seinem „faktischen“ Vollzug als Ausgangspunkt und Endziel jeder denkerischen („theoretischen“) Tätigkeit betrachtet. Die Phänomenologie, die er mit der Philosophie gleichsetzt, ist für ihn die „Ursprungswissenschaft des faktischen Lebens an sich“ (GA 58, 65). Das Denken, das bei Heidegger als „Verstehen“ gedeutet wird, ist selbst eine Modalität des Lebens und kann von diesem sich vollziehenden (und sich „zeitigenden“) Leben nie wirklich getrennt werden. Damit soll die klassische Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis endgültig überwunden werden: Die Theorie ist nichts anderes als eine spezifische Praxis des Lebens, die jedoch in Versuchung gerät, sich misszuverstehen und die Authentizität des Lebens zu gefährden. Das eigentliche Verstehen fällt mit dem eigentlichen Leben zusammen. Da aber das Leben eine Tendenz hat, der Uneigentlichkeit zu „verfallen“, muss es



VERTRAUTHEIT – Maria Erlebach 2022

Foto: © Maria Erlebach

sich ständig um seine eigenen Möglichkeiten, um sein authentisches Leben-können bemühen. Diese ständige Sorge, das wahrhaft eigene bzw. das eigentliche Leben zu führen, ist für Heidegger – auch wenn er diesen Ausdruck nicht benutzt – die wahre „Kunst“ des Lebens.

Heideggers Ansatz, ausgearbeitet in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* und mit großem Einfluss auf das postmoderne Denken, macht zugleich den zentralen Unterschied deutlich, der zwischen der antiken Lebenskunst und der postmodernen Authentizitätssuche besteht. Das antike Ideal der Eudaimonia mit ihren inhaltlich bestimmten Tugenden wird durch die formale Analyse des menschlichen Daseins ersetzt. Die Eigentlichkeit wird vom Eigenen her bestimmt und bleibt misstrauisch gegenüber jeglichem Versuch, die Verwirklichung des Lebens inhaltlich zu verallgemeinern. Mehr noch, eine wesentliche Komponente der postmodernen Lebenskunst besteht darin, jene Inhalte aufzudecken, die sich als Ideale und Normen für das authentische Leben ausgeben, in Wahrheit aber ein Produkt der gesellschaftlichen Machtverhältnisse sind. Foucault, der sich für eine Wiederbelebung der Philosophie als Lebenskunst einsetzte, hat so in Nietzsches Manier eine radikale Dekonstruktion der Ideale und Normen gefordert.

Hier zeigt sich das zentrale Problem der heutigen Philosophie als Lebenskunst. Die Individu-

alisierung der Eigentlichkeit führt zur Frage, ob das Leben nicht doch gewisse Gemeinsamkeiten aufweist, die als seine „Wesensbestimmungen“ fungieren können. Wenn der Begriff des Wesens aufgrund seiner metaphysischen Belastung ausgedient hat, muss die Frage anders gestellt werden, zum Beispiel indem – Hölderlin paraphrasierend – gefragt wird: „Gibt es im Leben ein Maß?“ Gibt es Vorgaben – im Sinne von Maß, Grenze und Gesetz –, die die Freiheit des Selbstwählens und der Eigentlichkeit berücksichtigen muss? Muss sich die Lebenskunst an Regeln halten, die nicht schlechterdings erfunden, sondern im Leben selbst – als von ihm selbst aufgestellt – gefunden werden? Klar ist, dass es keine Rückkehr mehr gibt zum statischen Denken der klassischen Wesensmetaphysik, die allzu schnell die Essenz des Menschen fixieren wollte. Es kann aber durchaus angebracht sein, für eine Logik des Lebens bzw. der Existenz offen zu sein, die sich nicht als beliebig, sondern als dem Leben innewohnend und somit als „maßgeblich“ erweist. Die Kunst des Lebens kann nicht darin bestehen, jedes Maß und jede Grenze in Frage zu stellen oder gar zu dekonstruieren. Eine dem Leben innewohnende Normativität darf nicht von vornherein negiert werden.

Das Können, wie es der Lebenskunst entspricht, soll vielmehr bei der (ge)horchenden Haltung dem Leben gegenüber ansetzen, beim „Vernehmen“ seiner Selbstoffenbarung und einer „Vernunft“, die sich von eben diesem Leben bestätigen lässt. Erst dann wird das Können der Lebenskunst keine Selbstsucht sein, die das eigentliche Leben verfehlt. Erst dann kann die Kunst des Lebens im Sinne des *genitivus subjectivus* statt des *genitivus obiectivus* verstanden werden: als das Leben, das sich in seiner schöpferischen Kunst mir gibt und mich trägt. 🌸

Branko Klun, Dr., ist Univ. Prof. für Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana.

Das Vakuum füllen: Heilsversprechungen

MANFRED PRISCHING

Es ist eine klassische Frage: *Wie leben?* Wie mit den Widrigkeiten und Schicksalsschlägen umgehen? Wie mit dem Tod fertigwerden? Es sind Fragen, die dem Menschen vorbehalten sind: dem exzentrischen Wesen, das aus der Natur gefallen ist. Diese Wesen denken nach über ihre alltäglichen Handlungen, im Umgang mit anderen und mit sich selbst; und sie denken nach über die großen Fragen, bis hin zum Sinn ihres Daseins. Der Strom dieser Überlegungen ist – seit den griechischen Philosophen – nicht abgerissen. Immer ging es um Lebenskunst: Wie schafft man das Kunststück des Lebens?

Manchmal haben die Individuen Hilfestellung bei dieser Orientierungsaufgabe erhalten. Lange Zeit war die traditionelle Religion jenes Referenzsystem, welches die unverständlichen Phänomene in die Dimension der Begreifbarkeit hereinerzählt hat. Die Erfahrungen wurden eingeordnet in Kategorien von Schuld und Sünde, der Jahreslauf suggerierte eine sinnhafte Ordnung des Kosmos, kein Vogel sollte vom Himmel fallen, wenn dies nicht im Einklang mit dem Willen Gottes oder der Götter stand. Es war seinerzeit zudem eine zwar undurchschaute, aber überschaubare Welt, geprägt von den Jahreszeiten, den Notwendigkeiten, den Grundbedürfnissen, den Nachbarschaften.

Das hat sich geändert. (1) *Die herkömmliche Religion* hat sich zu einer Spezialbeschäftigung für einige Menschen, Zeiten und Orte gewandelt. Europa vollzieht die letzten Phasen seiner Säkularisierung. (2) *Die Kompliziertheit der Welt* ist gewachsen. Man ist alltagspraktisch von hochtechnischen Apparaturen umgeben, deren Funk-

tionieren unverständlich ist, und von sozialen Verhältnissen, die undurchschaubar geworden sind. (3) Arbeitsteilung und Spezialisierung, gesellschaftliche Fragmentierung und Globalisierung, die Differenzierung sozialer Milieus haben die Menschen in ihre *Unterschiedlichkeit* geführt. Die seinerzeitige Ähnlichkeit des Arbeitens und Lebens hat die Menschen ähnlich geprägt, die weitgehende Diversifizierung hat ihre Sichtweisen, Auffassungen, Gewohnheiten und Werte aufgespalten. Sie verstehen einander weniger.

Also: *Komplexität gestiegen, Bewältigungsressourcen geschwunden, Verständigung schwieriger geworden.* Ein großes Loch tut sich auf, eine Leere, ein Vakuum. Leben wird wirklich zu einer Kunst. In unzähligen zeitdiagnostischen Bemerkungen, in Zeitungskommentaren, in Lifestyle Zeitschriften, in wissenschaftlichen Arbeiten wird dieses Vakuum als Unbehagen, Verunsicherung, Hilflosigkeit, Desorientierung und Haltlosigkeit beschrieben. Die Menschen, so wird gesagt, kommen mit sich und der Welt nicht mehr zurecht. Es bleiben allerdings die Sehnsüchte, die über den Alltag hinausreichen; und die Füllung des Vakuums erfolgt deshalb durch eine Reihe von *Heilslehren*, die man (in einem erweiterten Begriff) als *Religionen* bezeichnen kann. Drei Beispiele werden skizziert.

Erstens die Identitätsideologie. Christentum, Nation, Wissenschaft, Kunst – diese „Religionen“ bröckeln. Sie können keinen Kosmos mehr erzeugen, keine Totalität des Sich-Zurechtfindens. Die vorherrschende Religion, die in allen Ratgeberbüchern zelebriert wird, ist jene der „Person“: Individualität, Authentizität, Singulari-

tät. Das Vokabular lautet: sich entdecken und entfalten; seine wahre Besonderheit entwickeln; die eigene Seele, Bestimmung, Persönlichkeit finden. Es fügt sich glücklich, dass (allen Ratgebern zufolge) die wahre Selbstbestimmung mit Erfolg, Karriere, Reputation und Schönheit verknüpft ist. Das wahre Selbst zum Ausdruck bringen. Die eigene Mitte. Die Person wird zum Zentrum, zum Bezugspunkt. Wenn man sich selbst zur einzigen Referenz geworden ist (sich also zu „Gott“ gemacht hat), ist die höchste Lebenskunst erreicht.

Die Vergöttlichung der Person als Verkörperung von Lebenskunst hat zwei Schattenseiten. (a) Oft geht der Selbstbezug mit einer Verwirrung einher, indem man nur auf *Emotion* und *Bauchgefühl* achtet (weil sie das Eigentliche und Wahre verkörpern) und den Verstand vernachlässigt (weil er nur das Partikuläre und nicht das Ganze repräsentiert) – als ob das Bauchgefühl die höchste Stufe des Menschseins (oder des Quasi-Gott-Seins) ausmache.

Oft ist dieser affektive Selbstbezug nur erreichbar, indem man „andere“ (als Feinde oder Sündenböcke) etikettiert: Dann fühlt man sich gleich besser. (b) Die Lebenskunstberater (und ihre Klientinnen) fallen meist auf die *Selbstmachbarkeit* herein. Die Bestsellerlisten sind voll davon, die Kurse (neuerdings auch virtuell) boomen. Du kannst alles, was du nur willst. Es gibt einfache Glücksrezepte. Man muss sich nur selbstoptimieren. Dann kannst du Sorgen und Ängste abladen. Das aber heißt im Umkehrschluss: Wenn du nicht glücklich, erfolgreich und angesehen bist, bist du selbst schuld. Schwäche ist nicht zugelassen: Wenn du nicht auf der obersten Etage landest, liegt es nur daran, dass du ein Trottel bist. Die Erfolgsversprechen sind gnadenlos.

Zweitens die Esoterik. Die schwindende Mainstream-Religion (in Europa das Christentum in seinen verschiedenen Variationen) wird zuweilen durch ähnliche Glaubensbestände ersetzt, die man als unterschiedliche Modeströmungen des

esoterischen Bereichs wahrnehmen kann. Das Vokabular, welches diesen Bereich kennzeichnet, ist das folgende: Meditation, Yoga, Achtsamkeit, Ganzheitlichkeit, Seele-Geist-Körper, Spiritualität. Wichtig sind östliche Elemente wie Karma, Chakra, Mantra, Mudra; und manchmal geht es in den Süden: Schamanentum, Neopaganismus; zuweilen bleibt man bei historischen Beständen: Hexen, Witchboard, Jenseitskontakte/Séancen, Engelkarten, Pendeln – oder es wird ein kleiner Plausch mit dem Erzengel Michael vereinbart. Im Aufstieg ist der Rückgriff auf uminterpretierte eigene Ressourcen: Jesus als Heiler. (Schließlich ist die Bibel voll von Wunderheilungen.) Die Engel mit ihren Botschaften, Salben und anderem. Weiters haben wir Kaffeesatz, Kartenlegen, Hellsehen, Wahrsagen, weiße Magie, Radi-onik. Alles wird besser mit Träumen, Räuchern, Lachen, Malen und Basteln. Zu verwenden sind Steine und Edelsteine, Blüten, Kräuter und Öle. Es müssen „Energieblockaden“ gelöst werden. Natur und Natürlichkeit. Alles hängt mit allem zusammen, in symbolischer und realer Weise. Für viele gibt es eine unsichtbare Welt, die von Geistern und Dämonen bewohnt wird. Spiritismus, Reiki, Kabbala, Tarot, Numerologie, Astrologie, Archetypenlehre und vieles andere. Wenn man sich durch derlei Bestände durchgearbeitet hat, kann es der Lebenskunst nicht mehr ermangeln.

Drittens die Wellnesskultur. Thermenhotels lehren auch (vermarktete) Lebenskunst; sie knüpfen an esoterische Bestände an, freilich ohne diese Angebote ganz ernst zu nehmen. Die Gäste erwarten, binnen weniger Tage (ohne viel eigenes Zutun) mit Bequemlichkeit verwöhnt sowie mit Schönheit und Fitness ausgestattet zu werden. Das geschieht durch einen Cluster von Fitness, Wellness, Gesundheit, Erholung, Meditation, Selbstbesinnung, Spiritualität, Kosmetik und Gastronomie. Machen wir uns bei Prospekten und Homepages über das Körper- und Seelenmanagement kundig: Es gibt ausgefallene Varianten wie Queenax, Smovey, MFT-Training,



ZURÜCKHALTUNG – Maria Erlebach 2022

Foto: © Maria Erlebach

aber spätmodern-urban-entkörperlichte Menschen reagieren jedenfalls positiv auf Reizworte wie: Leben im Einklang mit der Natur, den Alltag hinter sich lassen, die Seele baumeln lassen, Fest für die Sinne, den Sinnen schmeicheln, erdige Töne, Schaffelbad, Römerbad, Erlebnisbad, Lebenstherme, Fun Park, Allergikerzimmer, Kryotherapie, Wohlfühlmassage, Kräutersauna, Dampfbad, Outdoor, beheizter Naturteich, Entspannung pur, Stressabbau, Botenstoffe, Spa-Lounge, Inspiration, innere Ruhe, Ganzsein, Ayurveda, Heilfasten, Einheit von Körper und Geist, Lebensenergie, Energiefluss, transpersonale Klangtherapie, Aromatherapie, Lymphdrainage, Alphazustand, Schwingungen, Panta-Rhei, Shiatsu, Holistic Pulsing, Aquatische Körperarbeit, Zellerneuerung, Kieferspäne, Beauty mit Forming bis Peeling, Packung bis Wickel, Algen und Naturmoor, Sole, Kürbiskern, Zweigeltkern, gegen Fältchen und Blockaden, mit Hyaluron oder Botox, mit Masken und Massagen. Nach einer Woche „Bearbeitungszeit“ ist man gesund,

schön und glücklich. Denn man schöpft aus Geheimnissen, aus dem „tiefen Wissen“ von Kulturen, die vorzugsweise ein exotisches Flair aufweisen. Das Mythische ist dergestalt nicht nur für den Geist gut, sondern wirkt auch für den Körper etwas ab.

Die skizzierten drei Religionen sollen nicht mit solider psychologischer oder psychoanalytischer Hilfestellung verwechselt werden, auch wenn es oft gleitende Übergänge gibt. Doch für die Gegenwartsgesellschaft scheint zu gelten, dass die Neo-Religionen, teilweise unterstützt von Marktinteressen, kräftige Lebenszeichen von sich geben. Schließlich ist sich der Mensch wie nie zuvor zum Rätsel und das Leben zu einem „Kunstwerk“ geworden. 🌿

Manfred Prisching, Soziologe, Univ. Prof. em. am Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität Graz

Kunst als Lebenskunst

EDITH TEMMEL

*„Die Erde hält als Lohn für ihren Dienst
Den Baum an sich gefesselt.
Der Himmel fordert nichts
Und lässt ihm Freiheit.“*

Rabindranath Tagore

Seit einiger Zeit nehme ich an den regelmäßig stattfindenden Treffen einer Freundesgruppe teil. Wir haben uns vorgenommen, jeweils über gravierende Fragen des Lebens gemeinsam nachzudenken. Diesmal ist es „Der Sinn des Lebens“. Ich hatte in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor meiner Scheidung autodidaktisch zu malen begonnen. Dieser für mich neu entdeckte Weg, sich mittels Farbe und Formgebung zu äußern, war ein unvorstellbares Gefühl der Befreiung, neu gewonnener Lebensenergie und Freude nach einer langen Zeit der seelischen Apathie und beschränkter Möglichkeiten. (Eph.5, 22... „Die Weiber seien untertan ihren Männern...“, 1. Kor.14,34... „...und die Weiber sollen untertan sein...“). Ich lernte dann die Malerin Elga Maly und den Künstlerkreis im Grazer Forum Stadtpark kennen. Elga Maly war für mich die allerbeste und einfühlsamste Lehrerin, welche ich mir wünschen konnte. Im Jahr 1969 durfte ich mich an einer Ausstellung in Szombathely beteiligen, drei Jahre später hatte ich meine erste Personal-Ausstellung im Forum Stadtpark.

In einer autoritär strukturierten Gesellschaft ist es verpönt, Fehler zu machen. Ein Lernprozess jedoch gelingt nicht fehlerfrei. In der Kunst entwickelt sich Lernen aus Erfahrungswerten verbunden mit dem Entdecken einer inneren Ordnung. Diese Erfahrung gelingt zum Beispiel durch die malerische Technik der Monotypie. Ein lieber Künstlerkollege, Rudolf Pointner, hat mich damals auf diese Technik aufmerksam gemacht, und ich habe sie ausprobiert: Es ist sehr befreiend... Hier erübrigt sich die oft des-

truktiv kritische Figur des „Oberlehrers“, welche bei jedem Fehler den Zeigefinger einsetzt. Hilfreich bei einem solchen Gestaltungsprozess ist Musik. Musik kann in tiefere Regionen des Bewusstseins führen. Mit ihrer Begleitung und angstfreier Entfaltung von Farbe und Form, kann Neuland im inneren Planeten entdeckt werden: Oftmals eine erstaunliche Entdeckungsreise, vielleicht auch eine Forschungsreise auf der Suche nach dem „Sinn des Lebens“. Nun wird ein leicht saugfähiges Papier vorsichtig auf die bemalte Glasplatte gelegt und das Bild abgenommen. Dieser Prozess wird nur ein Mal durchgeführt (Mono-Typie).

Es entsteht hier ein kreativer Prozess aus dem Unbewussten und kann oben beschriebene Hemmungen oder Blockaden überwinden. Dabei gelingt auch meistens die Entwicklung einer individuellen neuen Formensprache. Die Schweizer Psychotherapeutin Ingrid Riedel hat wichtige praktische und theoretische Hintergründe dazu erforscht und folgert, dass eine Therapie, die mit Gestaltungen arbeitet, eine der effizientesten ist.

Malen als Selbstgestaltung bedeutet, undefinierte Empfindungen, seelische Verletzungen und Emotionen Gestalt werden zu lassen – vergleichbar einem Bildhauer, welcher aus Ton ein Modell formt. Der persönliche Selbstfindungsprozess kann schmerzhaft sein, muss aber nicht unbedingt professionell therapeutisch begleitet werden. Auch die reine Freude am Malen oder plastischen Gestalten – ohne konkrete thematische Vorgabe kann einen seelischen Heilungsprozess einleiten. Das Malen mit Musik hat oft befreiende Wirkung und kann aus den Gefühlen der Ohnmacht oder des Ausgeliefertseins herausführen. Dieses Malen erhebt keinerlei Anspruch auf Vollkommenheit, sondern gewährt die Freiheit des Experimentierens mit Farbe und

Form. Begriffe der Wertung wie „falsch“ oder „richtig“, „schön“ oder „hässlich“ haben hier keinerlei Relevanz, so dass aus dem Unbewussten zurückgehaltene heilende Kräfte aufsteigen können. Das Fließen der Musik verleitet dazu, wie bei einem Seismogramm die laufende Schwingungsenergie aufzuzeichnen. Da jeder Malgrund, ob Papier oder Leinwand, eine Begrenzung hat, muss die Komposition oder der Malvorgang sich innerhalb dieser Grenzen bewegen. Das „...aus dem Unterbewusstsein geschöpfte Bild“¹ vermittelt eine Botschaft, welche gelesen oder entziffert, entdeckt und erkannt sein will. Voraussetzung ist hier das gemeinsame Gespräch. Nur im Dialog sind Deutungsmöglichkeiten erkennbar. Es wird somit ein Blick „auf die innere und äußere Realität des Malenden“² möglich. Im Gespräch kann durch sensibles Einfühlungsvermögen eine Übersetzung der vorliegenden Bildsprache gelingen und heilsame Wirkung entfalten. „In der Therapie geht es um das Gewahrwerden innerer Prozesse, um mehr Bewusstheit...“³ Durch Bildbetrachtung entsteht Resonanz. Einen interessanten Beitrag zu diesem Themenkreis liefert Joachim Bauer (Warum ich fühle, was du fühlst)⁴, in welchem er u.a. meint, „...alles, was wir sehen, hinterlässt in uns seine Spuren...“⁵ Es ist auch die Feststellung höchst bemerkenswert, „...dass dort, wo Angst und Druck herrschen, eine weitere Fähigkeit abnimmt, die von der Arbeit der Spiegelsysteme lebt: Die Fähigkeit zu lernen.“⁶ Autoritäre oder unterdrückende Systeme beeinträchtigen also nachweislich die Lernfähigkeit. – Und weiter: „Die Spiegelsysteme sind eine Art Gedächtnis der Menschheit“.⁷

Dem Wiener Psychiater Leo Navratil ist es zu verdanken, dass künstlerische Bildgestaltung auch Bestandteil von psychiatrischer Behandlung werden konnte. Im Jahr 1981 wurde das Gugging

Krankenhaus zum „Haus der Künstler“ als Zentrum für Kunst und Psychotherapie neu definiert. Neue Wege der Kreativität können hier entstehen und werden immer wieder im angeschlossenen Museum präsentiert. In diesem Sinne kann auch der Auffassung eines Josef Beuys beigeppflichtet werden, wenn er feststellt „Kunst ist ja Therapie“, und: „...jeder Mensch ist ein Künstler“. All diese kreativen Möglichkeiten haben eines zum Ziel: Verstehen lernen. Anlässlich einer Personal-Ausstellung Anfang der 1990-er Jahre im Grazer Bildungshaus Maria Trost, wurde ich von der damaligen künstlerischen Leiterin, Ingrid Zechner, angesprochen und ermuntert, hier doch versuchsweise einmal Seminare abzuhalten. Diese jährlichen Seminare für Malen und Bildnerisches Gestalten wurden dann bis 2003 zur ständigen Einrichtung. Ich konnte viele Teilnehmer*innen auf ihrer „Entdeckungsreise“ begleiten und mit ihnen gemeinsame Erfahrungen machen. „Die Reise ist die Belohnung“ („the journey is the reward“) sagen die Engländer. Sich im Leben ein Ziel zu setzen, macht Sinn und ist eine Überlebensfrage, doch der Weg dorthin kann eine lebenslange Herausforderung sein. Es gibt viele Wege, und das vermeintlich erreichte Ziel wird zur Station am Weg ins Universum. Oder nach Konfuzius: „Der Weg ist das Ziel“.



Die Langform dieses Artikels ist auf der Website www.iigs.at abrufbar.

Edith Temmel (*1942), arbeitet als freischaffende Künstlerin in Graz; seit 1984 zahlreiche Aufträge zur Gestaltung von Glasfenstern und Fresco-Malerei (Schutzengel-Kirche Graz), Gründungsmitglied der Künstlergruppe 77; rege Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland.

FUSSNOTEN

¹ Riedel, Ingrid (1992): Maltherapie – Das Konzept einer Maltherapie nach C.G.Jung. Stuttgart: Kreuz-Verlag, S. 31.

² Ebd., S.43.

³ Wellendorf, Elisabeth (1990): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, Bd.1. Paderborn: Junfermann Verlag, S. 301.

⁴ Bauer, Joachim (2016): Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen (27. Aufl.). München: Heyne Verlag.

⁵ Ebd., S. 172.

⁶ Ebd., S. 39.

⁷ Ebd., S. 72.

„Leben lernen“

durch die Grundkurse für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer

ULLA SINDERMANN

Können die Grundkurse in Integrativer Gestaltpädagogik und Heilender Seelsorge nach Albert Höfer eine „Schule des Lebens“ sein? Dieser Frage möchte ich anhand der Kompetenzen nachgehen, die als Ziele der „Höfer-Kurse“ angegeben werden.

Die personale Kompetenz

Die Grundkurse ermöglichen es den Teilnehmenden, durch Gewahrsein, Kontakt und Beziehung zu sich selbst und den anderen in der Gruppe, die Selbsterkenntnis zu vertiefen und sie können dadurch eine Selbstveränderung in Richtung einer heilen (christlichen) Existenz anbahnen, die auch die Schattenseiten des Lebens umfasst. Dies geschieht vor allem durch Imaginationen/ Fantasiereisen, in denen die Teilnehmenden bereits Vorstellungen, Bilder und Visionen entwickeln, die in kreativen Methoden umgesetzt werden und ihren Ausdruck finden. In der Weiterarbeit z.B. an der Baumgestalt¹, der Tonfigur oder der Maske können – begleitet von den Trainer:innen und unterstützt vom wertschätzenden Feedback der anderen Teilnehmenden – erste Schritte zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit getan werden bzw. sie geschehen dadurch. Ein besonderer Schwerpunkt der Grundkurse nach Albert Höfer liegt gerade in der Selbsterfahrung. Gut geschulte Trainer:innen begleiten kompetent den Weg der Selbsterfahrung und der Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen. „Entdecke, was dir möglich ist“ wird vielfach als Kurzformel der gestaltpädagogischen Grundkurse gesehen und damit wird gerade diese persönliche Erweiterung und Weiterentwicklung angedeutet. Für die Gestaltpädagogik ist die Persönlichkeit der Lehrpersonen, ihre Kontakt- und Beziehungsfähigkeit² der Schlüssel zu einem erfolgreichen Lernen und zur Weiterentwicklung der Schule, deshalb wird auf sie ein besonderes Augenmerk gelegt.

Die fachliche Kompetenz

Der Grundkurs will Einsicht in die Komplexität der Lernvorgänge und die sich daraus ergebenden didaktischen Konsequenzen für einen ganzheitli-

chen und persönlich bedeutsamen Bildungsprozess vermitteln. Dies geschieht in erster Linie, indem sich die Teilnehmenden selbst als Lernende in einer Gruppe erleben und erfahren und so von innen heraus die Komplexität von Lernvorgängen, die persönlich bedeutsam sind, zu verstehen beginnen.

In jedem Block des Grundkurses wird gezielt auch Theorie vermittelt, um das Erlebte und Erfahrenen reflektieren und einordnen zu können. Die Theorie umfasst neben der grundsätzlichen Einführung in die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge, ihre Grundannahmen und Prinzipien auch Theorieeinheiten über die Schattenteile jedes Individuums und über die Wege, mit diesem Schatten umzugehen, über die Grundformen der Angst, über die Beziehungssysteme oder über gelingende Partnerschaft, über Körper und Leiblichkeit, Lebens-, Beziehungs- und Konfliktmuster, aber auch theologische und pastorale Einblicke werden angeboten. Die Auseinandersetzung mit den Theorien ermöglicht eine Bearbeitung der Inhalte des Grundkurses auf der Metaebene.

Die soziale Kompetenz

Es wird die Wahrnehmung für Prozessabläufe in den sozialen Gebilden wie Gruppe, Schule, Arbeit und Gemeinde geschärft und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten einer zielbewussten und verantworteten Interaktion bewusst gemacht. Für die Teilnehmenden ist es immer wieder überraschend, welche Entwicklungsschritte ihnen durch die Gruppe ermöglicht werden. Die Gruppe bildet einerseits einen geschützten Raum und zugleich ein Übungsfeld, um zu entdecken, was einem alles möglich ist. Durch Rückmelderunden wie „Du hast mir ermöglicht...“ gelangt dies auch in das Bewusstsein der Teilnehmenden. Im gemeinsamen Singen und Tanzen, Bibliodrama und Rollenspiel, in der Kleingruppenarbeit zu den kreativen Erzeugnissen (Glaubens- bzw. Lebensleptorello, Baumgestalt, Maske, Tonfigur usw.) kann der/die Einzelne sich als Teil der Gruppe erleben, sich von der Gruppe getragen

fühlen und zugleich seinen/ihren eigenen positiven Beitrag zur Gruppe leisten.

Die beratende Kompetenz

Im Grundkurs wird auch die Wahrnehmung der menschlichen Grenzen, Nöte, Krisen und Schwierigkeiten bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die Achtsamkeit für solche und die Einübung in eine verantwortete Hilfeleistung und Begleitung geschult. Das lernen die Teilnehmenden, zunächst, indem sie sehen und reflektieren, wie die Trainer:innen in der Begleitung der Teilnehmenden und deren Nöten und Krisen umgehen und dann auch, indem sie sich gegenseitig in ihrem Entwicklungsprozessen begleiten und diese Beratungsprozesse reflektiert und supervidiert werden. Der achtsame und wertschätzende Umgang miteinander ist dabei ganz entscheidend. Die Würde des Einzelnen wird immer wieder betont. Die beratende Kompetenz wird innerhalb der Höfer-Institute in der Vorbereitung auf die B-Graduierung und in dem damit angestrebten Abschluss des Gestaltberaters/der Gestaltberaterin durch ein entsprechendes Curriculum vertieft. Über eine Arbeitsgemeinschaft (ARGE-IGS) sind alle europäischen Vereine für „Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer“ miteinander verbunden und es wird durch die gemeinsamen Curricula ein einheitlicher Standard angestrebt, der zudem durch zwei EU-Marken rechtlich geschützt ist.

Die religiöse Kompetenz

Die religiöser Erfahrung und theologische Einsicht wird vertieft, zu einem mündigen Glauben, zu lebendiger Hoffnung und zu wachstumsfähiger Liebe wird hingeführt. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass mit biblischen Erzählungen gearbeitet wird. In einem Block des Grundkurses wird das Heilsame der Jesusbegegnungen in den Mittelpunkt gestellt. Durch die Auseinandersetzung mit der Jakobsgeschichte wird im Bibliodrama erfahrbar, dass Gott auch „auf krummen Zeilen gerade schreiben kann“. Dies lässt neue Hoffnung aufkei-

men, auch wenn der/die Teilnehmende gerade in einer recht ausweglosen Situation zu sein scheint. Es wird auch ein besonderer Zugang zur Spiritualität geschaffen, indem zum Beispiel der Körper und Leibarbeit mit einbezogen wird. Die Achtsamkeit, mit der der Einzelne mit sich selbst umzugehen lernt, führt zu einem sehr achtsamen Umgang auch im Miteinander, zuletzt auch zu einem achtsamen Umgang mit der ganzen Schöpfung. Das Singen der Psalmen ist fester Bestandteil der Integrativen Gestaltpädagogik nach Albert Höfer. Die Höhen und Tiefen des ganzen Lebens sind in diesen Texten enthalten, alle menschlichen Erfahrungen finden ihren Widerhall in den Texten der Psalmen. In den Gruppen werden am Ende eines Blockes immer auch besondere Gottesdienste gefeiert, der Prozess des ganzen Kurses fließt in die Gestaltung der Gottesdienste mit ein, die eigene Würde wird in Texten, Liedern und Tänzen ganzheitlich erfahrbar. Immer wieder nehmen auch Menschen teil, die keinen Bezug mehr zur Kirche oder zur örtlichen Gemeinde haben. Durch die Kurse finden einige einen neuen oder vertieften Zugang zu Gott, sie erleben Jesus als Bruder und Erlöser. Gemeinschaft im Glauben wird erfahrbar.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wer sich für die Möglichkeiten öffnet, die der Grundkurs bietet, wird sich im Bereich dieser fünf Kompetenzen weiterentwickeln und diese Weiterentwicklung wird das eigene Leben schöner, bunter, reicher, erfüllter werden lassen. In diesem Sinne sind die Grundkurse für „Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer“ eine „Schule des Lebens“. 🌱

Die Langform dieses Artikels ist auf der Website www.iigs.at abrufbar.

Ulla Sindermann, ist katholische Religionspädagogin, Gestalttrainerin (IIGS), Gestalttherapeutin (DVG)

FUSSNOTEN

¹ Höfer, Handbuch Bd II, S. 66ff.

² Vgl.: Svoboda, Gestaltpädagogik, S.132.

LITERATUR

- Höfer, A. u.a.(2005 – 2009): Handbuch der Integrativen Gestaltpädagogik und Seelsorge, Beratung und Supervision – Band I – IV, Graz: LogoMedia-Verlag.
- Reichel, R./Scala, E.(2005): Das ist Gestaltpädagogik. Grundlagen, Impulse, Methoden, Praxisfelder, Ausbildungen. Münster: Ökoptia Verlag.
- Svoboda, U. (2023): Gestaltpädagogik : Ein bewährtes Konzept – aktueller denn je. In: Schübel, T. (Hg.): Perspektiven der Gestaltpädagogik. Neue Ideen für zukunftsfähige Bildung und Erziehung. Gevelsberg: EHP – Verlag Andreas Kohlhaage

Das aktuelle Interview mit Bischof Hermann Glettler

Sehr geehrter Herr Bischof, danke für die Bereitschaft zu einem Interview. Würden Sie sich bitte ein wenig vorstellen?

Meine Wurzeln liegen im ländlichen Bereich. Bergbauernhof, die Natur, die Tiere, die langen Schulwege, die Arbeit zuhause und eine geerdete Religiosität – all das hat mich geprägt. Ein Kulturbruch war für mich die Gymnasialzeit in Graz. Erst langsam bin ich zu einem eher urbanen Typ geworden. Letztlich war ich 17 Jahre Pfarrer mitten in der Stadt, im Multikulti-Bezirk Gries. Wichtig bis heute sind mir Gespräche und Freundschaften mit Leuten, die selbst Suchende sind und Fragen zulassen. Die Berufung ins Bischofsamt und nach Tirol kamen für mich überraschend. Mittlerweile bin ich gut angekommen.

Das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: Gestaltpädagogik als Anleitung zur Kunst des Lebens. Was sind dazu Ihre Assoziationen?

Es geht um eine ganzheitliche Inspiration, eine Anstiftung zum Leben. Dieser Ausdruck gefällt mir besser, weil Anleitung für mich etwas zu technisch klingt – Betriebsanleitung oder so ähnlich. Beim Begriff der „Kunst des Lebens“ schwingt alles mit, das Soziale, Ästhetische und Spirituelle – so wie unser Leben zugleich wunderschön und zerbrechlich ist, eingespannt zwischen Himmel und Erde, hochzeitlichen Momenten und Banalitäten. Mir fällt ein Satz des österreichischen Künstlers Leo Zogmayer ein: „Wenn ich Kunst sage, meine ich das Ganze“. Analog dazu formuliere ich: Wenn ich Glaube sage, meine ich das Ganze.

Inwiefern ist Ihr neuestes Buch „Dein Herz ist gefragt“ eine Anstiftung zur „Kunst des Lebens“?

Ich versuche in diesem Buch ein Crossover zwischen Alltag, Volkstheologie und sozial-ökologischer Weltverantwortung. Herz ist ein Urbegriff der Menschheitsgeschichte. Alles, was uns beschäftigt und nicht selten auch überfordert, schlägt im Herzen auf. Es geht um die Ermutigung, Herz zu zeigen und sich selbst involvieren zu lassen. Nichts ist wichtiger in einer Zeit, wo man den Eindruck hat, dass sich die Zahl der Enttäuschten, Gekränkten und Benachteiligten ständig vermehrt. Wer sein Herz öffnet, verweilt nicht in der sicheren Jammer-Distanz, besserwisserisch oder selbstgerecht die Welt kommentierend.

Sie waren und sind höchst initiativ im Fördern zeitgenössischer Kunst. Was kann sie zur „Kunst des Lebens“ beitragen?

Lässt sich schwer sagen. Kunst kann trösten und nicht minder auch verunsichern. Kunst kann einen Vorschlag machen, wie sich die Welt modellhaft verstehen lässt – und zugleich auch ein Chaos anrichten, um zu einer intensiveren Lebenswahrnehmung zu kommen. Kunst kann den Himmel aufreißen und ebenso menschliche Abgründe aufzeigen. In den meisten Fällen hilft uns anspruchsvolle Kunst, „den Mantel der Gleichgültigkeit, der sich um unsere Herzen gelegt hat, zu zerreißen“ (Sophie Scholl). Sie macht uns sensibel für die Verwundungen unserer Zeit. Macht aber auch Freude!

Welche Wege führen aus den sterilen Ego-Boxen heraus, um in einer verwundeten Gesellschaft neue „Herzbrücken“ zu bauen?

Alle Wege, die aus der fatalen Fixierung auf die eigenen Befindlichkeiten herausführen, beginnen mit einem kleinen Schritt, einer kleinen Geste der Zuwendung – Hinhören und Verstehen-wollen ist entscheidend. Die Herz-Qualität von uns Menschen



Foto: © Diözese Innsbruck

Hermann Glettler

geb. 1965, studierte Theologie und Kunstgeschichte in Graz, Mitglied der Gemeinschaft Emanuel, 1991 zum Priester geweiht, Pfarrer in Graz-St. Andrä, seit 2017 Bischof der Diözese Innsbruck.

besteht ja darin, dass wir einem anderen Menschen, einem konkreten Du, aber auch einem größeren Wir in uns Raum und Stimme geben können. Wenn wir diesen inneren Resonanzraum aktivieren, entstehen fast automatisch „Herzensbrücken“ – mit anderen Worten: menschliche Verbundenheit. Christsein entfaltet sich nur in solidarischer Verbundenheit. Letztlich braucht es auch das Wagnis, „das eigene Herz zu verbrauchen“, also Zeit, Energie, Kompetenzen und Charismen dort einzubringen, wo jeder von uns gefragt ist.

Auf den Punkt gebracht: Was verstehen Sie unter Herz-Spiritualität und welche Bedeutung hat sie für unsere Zeit?

Im Herzen des Menschen fallen die wesentlichen Entscheidungen. Das Herz ist Speicher, Handels- und Marktplatz – aber auch das eigentliche Heiligtum, wo Gott mit uns „ungestört kommunizieren will“, wie es Ignatius von Loyola ausdrückt. Von einem versöhnten Herz geht Frieden aus. Mit Herz-Spiritualität ist das Wesentliche unseres christlichen Glaubens benannt – ausgehend von der jüdischen Tradition: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben – mit ganzem Herzen!“ Zu einer echten Herz-Spiritualität gehört das intensive Klagen vor Gott und ebenso die Erfahrung, dass Gott sein eigenes Herz investiert, um uns aus jeder Form von Knechtschaft zu befreien. Jesus selbst ist das Herz Gottes in Person!

Die meisten LeserInnen unserer Zeitschrift sind in pädagogischen, beraterischen, seelsorglichen und therapeutischen Feldern tätig.

– Was sind Ihre Tipps zum Entdecken der Herz-Energie?

Es geht immer um Begegnung und Beziehung, niemals um eine anonyme Herz-Energie. Nur ein menschlich und auch spirituell „trainiertes“ Herz, kann verunreinigtes Blut aus dem Organismus ansaugen und das mit Sauerstoff angereicherte wieder hinaus pumpen. Das ist eine Metapher für die vielen sozialen Blutkreisläufe, in denen wir uns befinden. Es braucht Menschen, die Stress, Unfrieden, Bosheit und andere negative Energien wahrnehmen, entfernen und dafür ein Plus an Aufmerksamkeit, Geduld und Zuversicht in die Gesellschaft einspeisen können. Ganz wichtig ist Versöhnung. Unversöhnte Menschen saugen Energie ab. Jederzeit können wir Gott um seinen Geist, d.h. um seine Herzensenergie bitten.

Wie können SeelsorgerInnen den Zugang zu Gottes Herzensenergie erschließen?

Indem sie selbst um diese Energiequelle nicht nur theoretisch wissen, sondern regelmäßig selbst zur Quelle gehen. Stille, Gebet, kreative Unterbrechung. Nicht umsonst lädt uns Jesus ein: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ Wir brauchen eine geerdete Jesus-Mystik, um in der Zerstreuung unserer Zeit die Mitte unseres Glaubens nicht zu verlieren. Alles weitere ergibt sich. Wer Dürstenden begegnet, hält keine Vorträge über die Vorzüge einer verlässlichen Wasserversorgung, sondern verweist auf die Quelle.

Geht das Leben weiter – oder nicht?

INGEBORG SCHRETTLE

Michael ist Lehrer in London, er arbeitet mit schwierigen Jugendlichen und wird zusehends müde dabei; sein Elan und seine Kraft sind im Schwinden begriffen. Auch die Beziehung zur Kollegin Sandra, zu der er einen recht engen Kontakt hat, ist schwierig, sie versteht ihn oft nicht, er brüskiert sie immer wieder. Ob die beiden nur deshalb viel miteinander kommunizieren, weil sie die einzigen Schwarzen im Lehrerkollegium sind, bleibt unklar. Wie überhaupt die Frage, ob das Problem des Rassismus für Michaels Situation eine bedeutsame Rolle spielt. Er versinkt jedenfalls immer weiter in eine Depression, so dass er schließlich den Entschluss fasst, mit seinem ganzen Geld in die USA zu reisen und sich dort, wenn das Geld verbraucht sein wird, zu suizidieren. Schon im allerersten Satz wird dieser Entschluss konstatiert, er ist der Ausgangspunkt des Buches.

Im gesamten Roman wechseln sich die Kapitel, die in London spielen, ab mit den Abschnitten, die vom Aufenthalt des Protagonisten in den USA erzählen. Die beiden Orte greifen quasi ineinander, wobei oft nicht recht klar ist, wie sehr sie einander bedingen. In London gibt es den Schüler Duwayne, der dem Lehrer Michael immer wieder Probleme verursacht, der aber schließlich seine Haltung ändert und anscheinend die Anstrengungen des Lehrers honoriert. Dann den Freund Jallil, auf den sich Michael verlassen kann, der aber andererseits auch seine Schwierigkeiten mit ihm



J J Bola
weiter atmen
Roman
Zürich: Kampa 2022

teilt. In Kalifornien kommt er zu innerer Ruhe: „Ich fühle eine Ruhe, wie ich sie noch nie zuvor gefühlt habe. Eine allumfassende Zustimmung, ein Gefühl, das an Frieden erinnert.“ (S. 42) Er lädt die Zufallsbekanntschaft Sara zu einem Flug nach Los Angeles ein, doch „das Gefängnis, die Hölle“ seines Lebens holt ihn wieder ein, die Beziehung endet sehr schnell. Damit wiederholt sich ein Muster aus London, dort hatte er das Mädchen Christelle geliebt. „Mein Glaube an sie grenzte an Anbetung“. (S.85) Sie verlässt ihn aber bald, er fühlt sich wie im freien Fall. Die Depression senkt sich wieder schwer auf ihn. Er spricht von sich in der dritten Person: „Jeden Tag steht dieser Mann auf und geht. Er geht, bis seine Füße schwarz sind und brennen wie Kohle, bis seine Glieder in sich selbst zusammenfallen und er nicht mehr laufen kann. Dann fällt er hin und legt sich an Ort und Stelle zur Rast – dieser Mann hat kein Zuhause.“ (S. 107)

In diesen Seiten, in denen die Depression spürbar wird, sehe ich die stärksten Passagen des Buches. An anderen Stellen ist auch Kritik möglich, manches erschließt sich den LeserInnen nur schwer und wirkt nicht schlüssig, manchmal wünscht man sich mehr Tiefe. Auch die Schlusskapitel sind teilweise nicht ganz gut nachvollziehbar. Dennoch ein interessantes Buch, von einem Autor, der die Depression kennt und der das Leben und Empfinden eines Schwarzen in einer vorwiegend weißen Gesellschaft ständig erlebt.



DER RAUSCH

THERESIA HEIMERL

Ein gepflegtes Abendessen mit langjährigen Freunden auf einer schönen Restaurantterrasse, französischer Champagner, Rotwein und Edelwodka – ist es nicht das, was viele unter „Kunst des Lebens“ verstehen würden? Kein Film der letzten Jahre thematisiert so leichtfüßig und zugleich tiefgründig die alltagstaugliche Suche nach der Kunst des Lebens im Europa des 21. Jahrhunderts wie DER RAUSCH des dänischen Regisseurs Thomas Vinterberg. Vier Männer, alle beruflich als Lehrer einer höheren Schule längst etabliert und sozial abgesichert, stellen bei besagtem Abendessen fest, dass ihnen hinter ihrer schönen Fassade des routinierten Alltags Lebensfreude und Mut abhandengekommen sind. Nur mehr in kurzen, vom Alkohol beschwingten Momenten, vermögen sie diese zu erfahren. Sie beschließen daher im Selbstexperiment, basierend auf der These eines norwegischen Philosophen, von morgens bis abends an allen Werktagen einen konstanten Alkoholspiegel von 0,5 Promille zu halten. Das Experiment scheint zu gelingen: Martin hält endlich wieder Geschichtestunden, in denen die Schüler begeistert zuhören, auch die anderen drei Lehrer können unter ständiger heimlicher Alkoholzufuhr ihre festgefahrenen, frustrierenden Wege des Unterrichtens verlassen und die Schüler und Schülerinnen mit unkonventionellem Unterricht mitreißen. Sogar ihr Privatleben scheint sich zunächst durch die enthemmte Stimmung aufzulockern. Das Experiment geht weiter: Martin hält mit schlingerndem Gang und 1,2 Promille eine enthusiasmierte Stunde zum Thema Alkohol bei historischen Persönlichkeiten. In einem



Thomas Vinterberg

DER RAUSCH

Originaltitel: Druk /
Another Round

DK 2020
113 Minuten

dritten Schritt betrinken sich die vier gezielt bis zum völligen Blackout, beginnend im privaten Raum bei ausgelassenem Tanz, ziehen sie durch Kopenhagener Nachtlokale, bis Martin bewusstlos mit Kopfverletzung vor dem eigenen Haus liegt. Auf die neue Leichtigkeit des Lebens folgt der Absturz in Scheidung, Trennung und tödlichen Unfall/Selbstmord eines der vier Freunde. Und doch endet der Film heiter: Martin, Nikolaj und Peter haben durch ihr Experiment und auch durch dessen Scheitern im Exzess gelernt, Genuss von Missbrauch zu unterscheiden, und mit ihren Wünschen nach einem „enthemmteren“, mutigeren Leben umzugehen. Die letzte Szene ist Kunst des Lebens von und für Alt und Jung: Die Schüler feiern ausgelassen – und mit diversen Alkoholika – an einer Uferpromenade ihren erfolgreichen Abschluss, Martin beginnt unter Champagnerfontänen zu tanzen, der Film endet mit einem in der Luft schwebenden Geschichtelehrer, am Sprung ins Meer. DER RAUSCH ist keine Warnung vor Alkoholkonsum. Er ist eine Ermunterung, die Kunst des Lebens immer neu zu erlernen und in diesem Lernprozess auch das Scheitern nicht zu fürchten. Der Umgang mit Alkohol steht in diesem Film – und wohl auch in unserer Kultur – für die schwierige Suche nach dieser Kunst zwischen Zuwenig und Zuviel, Mut und Übermut, Depression und Expression. Die Kunst des Lebens besteht bei Vinterberg darin, den Rausch zu genießen, ohne ihm zu verfallen. 🍷

Link zum Trailer: <https://www.youtube.com/watch?v=QK2hGX7U508>

Schule als Ort, die Kunst des Lebens zu lernen

HANS MENDL

„Hallo Leute, ich hoffe ihr könnt mir helfen und zwar geht bei uns diesen Sommer die Schule zu Ende viele würde das sicher freuen aber ich bin irgendwie traurig deswegen und habe schon etwas Angst“, postet ein Jugendlicher auf einer Internetplattform (<https://www.gutefrage.net/frage/traurig-wegen-schulabschluss>). Er ist mit seiner Befindlichkeit nicht allein. Viele Jugendliche berichten, dass ihnen der Abschied von der Schule nicht leichtgefallen sei. Ein neuer Lebensabschnitt steht an; der schulische geht zu Ende; dieser war von Begegnungen, Beziehungen, Geschichten und Routinen geprägt – also von Leben! Wenn Jugendliche so auf Schule zurückblicken, dann ist das eigentlich ein schönes Zeichen. Es bedeutet doch, dass Schule besser zu sein scheint als der Ruf, der mit ihr manchmal verbunden ist.

Schule und Leben, Leben und Schule

Schule ist auch ein Lebensraum, in dem gelebt und Lebenskunst gelernt werden kann – und nicht nur ein Lernraum und eine Selektionseinrichtung. Seneca kritisiert mit seinem ironisch formulierten Satz „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“ daher mit Recht eine zu wenig am praktischen Leben ausgerichtete Bildung – ohne im Anschluss an ihn Bildung auf eine rein nützliche Perspektive verengen zu wollen. Leider wurde Senecas Sentenz in seiner Umkehrung ebenfalls missbraucht: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“

Das suggeriert die Gewinnverzögerung auf die Zukunft hin: Schule als ein Moratorium des Lebensernstes, in dem Einlagen für das richtige Leben erworben werden. Das greift zu kurz. Vielmehr gilt: „In der Schule lernen wir leben!“ Doch wie lässt sich ein solches Lernen und Leben im „Hier und Jetzt“ konkret verstehen?

Leben lernen in der Schule

Von einer Metaperspektive aus betrachtet, gleichsam über den getakteten Schulalltag mit seinem Fachunterricht, den Lehrplanthemen und Prüfungen schwebend, kann genauer bestimmt werden, was Kinder und Jugendliche in den vielen Schuljahren an Lebenskunst lernen (können). „Die Sinne schärfen“, „Dem Leben Form und Ausdruck geben“, „Miteinander auskommen“, „Die Wechselfälle des Lebens bestehen“, „Dem Leben Ziel und Richtung geben“, „Spirituell leben“, so lauten die Hauptkapitelüberschriften in der „Christlichen Lebenskunst“ von Peter Bubmann und Bernhard Sill. Alle diese Lebenskunst-Perspektiven können an der Schule und besonders auch im Religionsunterricht gelernt werden!

Miteinander auskommen: Schulen sind als „Just-Community“-Einrichtungen konzipiert oder sollten es sein. Hier gelten Umgangsformen und Regeln, die außerhalb von Schule (in Peergroups, Familie und vor allem medialen Welten) nicht vorausgesetzt werden können: respektvoll und achtsam miteinander umgehen, Regeln einhalten, wie z.B. einander ausreden lassen, sich nicht beleidigen, grüßen ... Schulen streben nach Etikettierungen wie „Schule für Zivilcourage“, „Schule für Nachhaltigkeit“, „Fair-Trade-Schule“. Natürlich ereignen sich hier auch Regelverstöße, aber auch der Umgang damit kann gelernt werden (z.B. im Rahmen von Streitschlichterprogrammen).

Die Wechselfälle des Lebens bestehen: Zu den größten schulischen Verletzungen trägt die Art der Notengebung und die Einordnung in eine Rangfolge bei. Umgekehrt zeigt sich die Qualität der Schulkultur gerade auch im Umgang mit Scheitern und Versagen, Gelingen und Wachsen. Weit über

konfessionelle Grenzen hinaus ist das heilsame Wirken der kirchlichen Kriseninterventionsteams auch in einer säkularen Schule anerkannt, wenn Leid und Tod in die Schule einbrechen.

Dem Leben Ziel und Richtung geben: Kinder und Jugendliche sollen Geschmack finden an ganz unterschiedlichen Wissensgebieten; sie entwickeln eigene Interessen und können sich auch jenseits des Fächerkanons in verschiedenen Neigungsgruppen ein- und ausleben.

Dem Leben Form und Ausdruck geben: Schule ist ein gemeinsam gestaltbarer kultureller Raum, in dem Lebensübergänge und profane wie religiöse heilige Zeiten gefeiert werden, ein Ort, von dem aus man gemeinsam unterwegs ist. Hier werden Freundschaften und Beziehungen geschlossen, hier wird gelitten und genossen, geliebt und gestritten.

Die Sinne schärfen: „hören & zuhören“, „sehen & erkennen“, „spüren & berühren“, „schmecken & riechen“, „fühlen & staunen“ lauten die Unterkategorien im genannten Buch. Dass solche Lebenskunst-Zugänge gerade die Stärken eines Religionsunterrichts sind, in dem nicht nur geredet wird, sondern auch Erlebnisse angeboten werden, braucht nicht eigens betont werden.

Spirituell leben: Spirituelle Angebote im Religionsunterricht und darüber hinaus (vgl. Mendl 2022; 2023) tragen dazu bei, das Leben zu erden und zu himmeln; alle Grunderfahrungen des Menschseins können, häufig auf sehr niederschwellige Weise, thematisiert, bedacht und gefeiert werden.

Der Lehrer als Politiker und Künstler

Welche Bedeutung haben bei all dem die Lehrenden? Paulo Freire weist ihnen die Rollen als „Politiker“ und „Künstler“ zu: Als „Politiker“ sind sie verantwortlich fürs Gemeinwohl an der Schule und weit darüber hinaus; als „Künstler“ haben sie die Aufgabe, sich inmitten eines Bildungskanons immer bewusst zu werden, welche Verantwortung sie tragen, um Kindern und Jugendlichen die Kunst des Lebens in allen Facetten zu ermöglichen. „Ermöglichung“ erscheint dabei als Schlüsselbegriff überhaupt, um zu beschreiben, worauf sich Schule in allen Dimensionen hin entwickeln sollte (siehe Nothaft).

„Wir danken Ihnen für die schöne Zeit!“

Wenn Schülerinnen und Schüler ihre Latein(!) lehrerin mit diesem Satz in den Mutterschutz verabschieden, dann scheint über das Lernen von Vokabeln und Satzkonstruktionen hinaus auf der Beziehungsebene etwas geschehen zu sein, das man mit Lebenskunst bezeichnen kann! Schule erweist sich doch immer wieder auch in überraschenden Situationen als Ort, an dem Leben(skunst) gelernt werden kann – mit Wirkungen hoffentlich über die Schule hinaus! 

Hans Mendl, Dr. theol., ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Department für Katholische Theologie an der Universität Passau.

LITERATUR

- Bubmann, Peter / Sill, Bernhard, Christliche Lebenskunst, Regensburg 2008.
- Freire, Paulo, Der Lehrer ist Politiker und Künstler. Neue Texte zu befreiender Bildungsarbeit, Reinbek b. Hamburg 1981.
- Mendl, Hans (Hg.), Religion erleben: Praxisband Grundschule. Unterrichtsbeispiele, Analysen Materialien, Ostfildern 2022.
- Mendl, Hans (Hg.), Religion erleben: Praxisband Sekundarstufe. Unterrichtsbeispiele, Analysen Materialien, Ostfildern 2023 (im Erscheinen)
- Nothaft, Peter, Ermöglichung als Schlüsselbegriff für die Entwicklung Katholischer Schulen, Münster 2012.
- Seneca, Lucius Annaeus, Epistulae morales ad Lucilium 106, 12. <https://www.thelatinlibrary.com/sen/seneca.ep17-18.shtml>

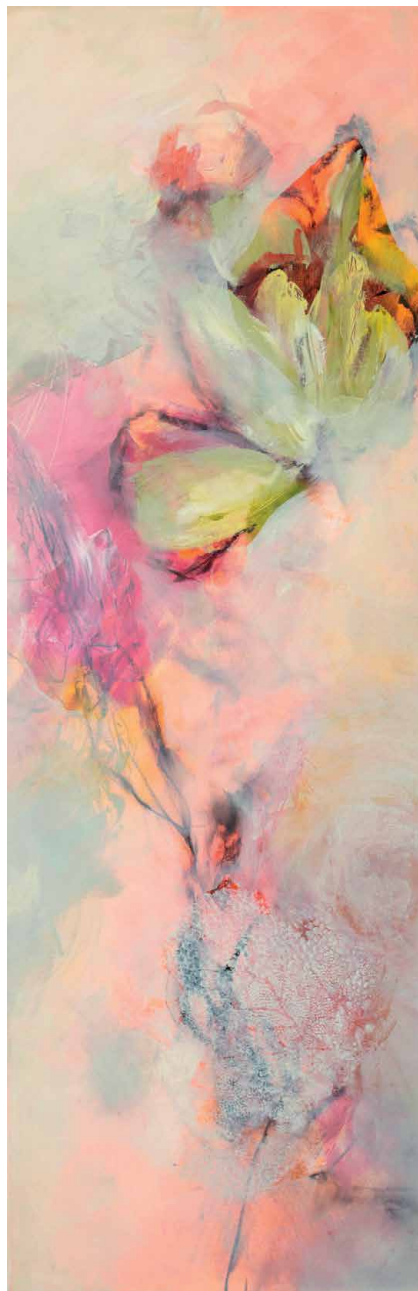
Gestalt in meinem Alltag – oder: Was ist geblieben?

ECKHARD LUKESCH

Ein Jahr nach dem letzten Seminar im Grundkurs für Gestaltpädagogik blicke ich mit Freude und Genugtuung zurück. Was hat mich im Laufe dieser ca. 3 Jahre verändert? Haben sich diese drei Jahre gelohnt? Auch wenn man grundsätzlich ein positiver Mensch ist, gibt es immer wieder etwas, um besser zu werden. Was habe ich also mitgenommen?

Da wäre einmal das Autofahren. Setzen sich andere Verkehrsteilnehmer über die geltenden Regeln bewusst hinweg, mussten sie zumindest von mir angehupt oder angeblinkt werden mit dem Ergebnis: ich ärgerte mich. Das ist vorbei! Mein Puls bleibt niedrig und die Konzentration auf die Straße und den Verkehr ist aufrecht. Es ist nicht mehr mein Problem. Oder es geht mich jemand – auf Steirisch gsgt: „grean“ an. Ist mir heute klar – er/sie hat ein Problem, dass an mir abgearbeitet werden soll. Wie beruhigend. Eine andere wichtige Erkenntnis im Gespräch gibt es immer einen meist unbewussten Filter. Oft hört man das, was man hören will, und nicht das, was gemeint oder gesagt wurde. Dazu die weise Aufforderung: „Sag mir, was ich gesagt habe, damit ich weiß, was du gehört hast!“ Ein Dialog kann so wesentlich verbessert und Unklarheiten geklärt werden.

Oder da wäre das Täter-Opfer-Helfer Dreieck. Jetzt bewusst gemacht, dass es als Helfer sehr ratsam ist, vorsichtig und behutsam zu sein um nicht zum Täter zu werden. Der Täter kann sich rasch angegriffen fühlen. Eine für mich beinahe epochale Erkenntnis: Wir sehen in dieselbe Richtung zur selben Zeit – also das gleiche Ereignis – und doch hat dabei jeder den eigenen Blickwinkel



TRÄUMEREIEN – Maria Erlebach 2020
Foto: © Maria Erlebach

und sieht etwas Anderes, wenn auch nicht gravierend anders, aber eben aus seinem Blickwinkel. Auch das hat mich geprägt und Verständnis für divergierende Meinungen reifen lassen. Vor allem aber, es ermöglicht mir, Nachsicht zu üben, wo vorher Unverständnis war.

Mir hat auch die religiöse Basis sehr gutgetan, da es, wenn es um Wertschätzung, Achtung und Werte geht, doch um eine christliche Grundhaltung geht. Mag die Eine oder den Anderen ein wenig unerwartet und befremdlich sein, was sich aber im Laufe der fortschreitenden Kurserlebnisse sicher zum Guten oder besser gesagt zum Selbstverständlichen wandelte. Ich möchte dabei aber nicht von Bekehrung sprechen, das liegt auf einer ganz anderen Ebene. Eine gute Erkenntnis war unter anderem die sogenannte Rollentorte, also gewissermaßen das persönliche Zeitmanagement. Das heißt von Zeit zu Zeit nachzusehen, wofür wende ich wieviel Zeit auf und das auch kritisch zu hinterfragen. Ausmisten und neu aufnehmen in meinen Alltag ist gefragt. Aber auch das Thema mit den Masken, die wir immer wieder tragen, sei es um angepasst zu sein, sei es um zu imponieren oder auch um etwas zu erreichen oder zu kaschieren. Der Gründe gibt es viele aber es ist uns im Alltag meist nicht bewusst – wir schauspielern, weil wir es so gewohnt sind.

Das Thema des Freiraumes gegenüber den unmittelbar mit uns lebenden Personen, vor allem in einer Partnerschaft, war einprägsam, gut dargestellt mit zwei sich überschneidenden Kreisen. Die äußeren Flächen stellen die jeweiligen eigenen Freiheiten dar, während die innere Fläche das gemeinsame Sein darstellt. Bewusst gelebte Partnerschaft ohne Misstrauen oder kleinliches Denken. Was ich für mich als ganz besonders wichtig mitgenommen habe: ich beteilige mich nicht mehr am Urteilen oder besser gesagt Verurteilungen anderer.

Das heißt, das Gerede über andere ist vorbei! Weil wir niemanden so gut kennen, dass es

uns zusteht, das Verhalten des anderen zu be- oder verurteilen. Wir wissen nicht, was sie/ihn so geprägt hat. Es tut sehr sehr gut einfach zu schweigen.

Es gibt natürlich noch viele Erkenntnisse, die ich ausführen könnte, aber ich denke, für mich im täglichen Leben, sind die angeführten Punkte einmal wesentlich. In meiner Abschlussarbeit habe ich diese Punkte und einige mehr als Perlenkette bezeichnet. Einerseits, weil nur viele Perlen eine Kette ergeben, andererseits weil eine Perlenkette nur glänzen kann, wenn sie getragen wird und nicht in der verschlossenen Schatulle aufbewahrt wird.

Auch ich kann heute mit Fug und Recht sagen, dass uns Albert Höfer hier eine ganz tolle Lebenshilfe geschenkt hat, die es wert ist, verbreitet und gelebt zu werden.

Warum ich das schreibe? Um mir das Erarbeitete immer wieder aufzufrischen und es so besser im Gedächtnis zu behalten und entsprechend zu leben, denn sonst verblasst das wunderbare Ergebnis im Lauf der Zeit immer mehr. Es ist eben wie bei einem alten Baum, fest verwurzelt, aber doch auch schon mit dünnen Ästen. Dann wird plötzlich rundherum umgegraben, frische Nährstoffe können eindringen und siehe da, der alte Baum treibt frische Knospen-Blüten und Früchte.

Darum frei nach Goethes Faust: "Wer immer strebend sich bemüht ..."



Eckhard Lukesch (*1940) ist seit 2000 in Pension und hat im vorigen Jahr zum Gestaltpädagogen graduiert. Er war Betriebschlossler und hat die HTL-Matura für Berg & Hüttenwesen nachgeholt; 2022 hat er mit seiner Frau die Diamantene Hochzeit gefeiert.

Gestalttherapie mehr als Therapie?

Ein kreativer Weg zu Lebensintensität und Resilienz

HEIKE FRANK

Sich auf eine Psychotherapie einzulassen ist von Hoffnung und Ängsten begleitet. Wird sich meine Situation verbessern und kann ich mich überhaupt auf den Weg einlassen? Oft ist der Pfad, auf dem ein Mensch in seiner bisherigen Lebensbewältigung unterwegs ist, sehr vertraut, damit sicher, selbst wenn er voller Schwere ist. Ein ausgetretener Trampelpfad. „Meine Depression ist wie ein Sumpf, in dem ich schon lange feststecke.“ klagte Peter mit trauriger Stimme. *Beschreibe mal den Sumpf.* „Oh, er umgibt mich... ist dunkel, warm... eigentlich ist er kuschelig...“ dabei muss er schmunzeln. *Klingt ja ganz gemütlich.* „Ja, dabei will ich doch da raus... aber will ich da raus?... ich bin jetzt ganz verwundert...“ Und schon wirkt das Experiment! Lädt ein zu neuen Erfahrungen. Ein Prozess ist im Gange. Wohin er führen mag, wissen beide Beteiligte nicht.

Als der erschöpfte Schulleiter gefragt wird, wie er atmet, reagiert er gereizt: „Dafür habe ich keine Zeit. Ich atme morgens ein und abends aus.“ Zu funktionieren, alles zu bewältigen, bestimmt den Alltag vieler Menschen. Lässt parallel die innere Leere wachsen, den Kontakt zu sich selbst verlieren. Die Augen zu schließen, innezuhalten, löst Unruhe aus, Angst vor der inneren Stille und Ödnis. Angst- und Depressionserkrankungen nehmen rasant zu. Woran halte ich mich fest, was stabilisiert, gibt Sinn und Erfüllung, wenn selbst Frieden und die bisher so sichere Erde wackeln?

Gestalttherapie ist mehr als ein Therapieverfahren, es führt zu einer neuen Haltung sich selbst und dem Leben gegenüber und verfügt über eine hohe künstlerische Kraft. Das Potenzial der GT liegt im Experiment. „*Das Experiment*

bewegt sich auf das Herz des Widerstandes zu, es formt Rigidität um in ein Hilfesystem für den Menschen“ (Zinker: „Gestalttherapie als kreativer Prozess“, 1982, S.27). Der Kopf wird unterlaufen. Die große sinnstiftende Kraft der gestalttherapeutischen Elemente macht tiefgreifendes persönliches Wachstum möglich.

Durch die Integration der in der Therapie gemachten Erfahrungen werden Veränderungsschritte nicht geplant, nicht per Ratschlag erreicht, nicht vom Kopf festgelegt, sondern sie erwachsen aus dem persönlichen Prozess. Gerade durch die Würdigung der bisherigen Schritte der Lebensbewältigung, selbst wenn diese destruktiv waren. Aber sie hatten ihren Sinn für eine bestimmte Zeit und verdienen Würdigung. Dadurch geschieht Veränderung.

Neue Türen gehen auf, neue Wege entstehen, eine neue Lebensspur. Die eigene! Das setzt Kräfte frei, für das eigene Leben zu kämpfen, aktiv für sich zu werden, lässt Wurzeln wachsen, stärkt das Gefühl für den eigenen Platz in der Welt, lässt also eine zunehmende Verbindung mit dem eigenen Selbst und Selbst-Wert entstehen. Es kommt zu berührenden Momenten, wenn sich eine Klientin in neue Lebensschritte traut, an Energie und innerer Stärke gewinnt, weil sie mit ihrem Selbst und ihrer Seele in Kontakt gekommen ist, dadurch Sinn erlebt und Dankbarkeit. Auch für mich als Gestalttherapeutin ist es immer wieder berührend, wenn in einer Gruppe z.B. Bilder entstehen, da in jedem Bild das Innerste der jeweiligen Person sichtbar wird, individuelle Seelenbilder, die ihre Wirkung entfalten. Auch noch lange Zeit nach ihrer Entstehung.

Ein GT sollte Lust auf die eigene künstlerische Ader verspüren, Freude am Experimentieren haben, selbst viele Antennen für die eigenen Prozesse entwickelt haben und lebenslang daran arbeiten. Blinde Flecken gibt es weiterhin, da auch ein GT immer wieder neue Lebensaufgaben erhält, an denen er wachsen muss. Klienten sind manchmal überrascht, dass Therapeuten auch Sorgen haben, Trennungen erleben, kein Bilderbuchleben führen. Deshalb ist es sinnvoll, die eigene Haltung weiterhin zu reflektieren, seine Antennen zu sensibilisieren.

Und trotz aller Freude über die eigene Erfahrung und Kompetenz demütig und dankbar zu sein. Denn den Prozess der Selbst-Entfaltung eines Klienten mitzuerleben macht den Sinn der eigenen Arbeit spürbar. Eine Gestalttherapie öffnet Fenster zu anderen Lebensdimensionen, weitet den Blick. Als Therapeutin schaffe ich den sicheren Rahmen, damit Klienten spüren, dass ich das Geschehen schütze, trage, würdige und sie sich dadurch trauen, sich selbst zu begegnen. Dies ermöglicht Erfahrungen neuer Lebendigkeit. „Ich weiß gar nicht wohin mit meinen Gefühlen. Das kenne ich gar nicht“ (Peter). Leben wird spürbar und kostbar. Nichts ist selbstverständlich.

Der künstlerische Aspekt zeigt sich auch darin, dass im Therapeut-Klient-Kontakt nicht nur im Klienten ein schöpferischer Prozess stattfindet. Die Begegnung berührt auch den Therapeuten, ein gemeinsamer Prozess entsteht. Dies macht tiefe Begegnungen mit sich selbst und dem Gegenüber möglich, gesundende Erfahrungen von sicherer Nähe und Absichtslosigkeit und kann das Vertrauen in sich selbst und die Welt wachsen lassen – ein wichtiger Support für beziehungsverletzte Menschen.

In dem Sinne ist Gestalttherapie natürlich viel mehr als Therapie. Sie impliziert eine bestimmte Haltung zum Leben und liebt das Leben, die Fülle, die Potentiale des Lebens und empfindet große Dankbarkeit für die Reichtümer des

Lebens, gerade im Wissen darum, dass wir unseren Weg zwischen Geburt und Tod beschreiten. Gestalt ermutigt einerseits zum Leben, andererseits aber einfach zu sich selbst. Darin liegt die Kraft und das Potential der kreativen Prozesse, die neue Blicke auf das eigene Leben und die Beziehung zu mir selbst und der Welt in der ich lebe ermöglichen. In sich hineinzuleuchten um sich zu spüren, zu entdecken, ernst zu nehmen. Nicht als narzisstische Reise ins Ego, sondern um Wurzeln zu bilden, sich im Leben halten zu können, auch wenn es stürmt.

„Mein Leben ist nicht leichter geworden, aber anders. Am Anfang war das kaum auszuhalten, aber ich habe mit der Zeit gemerkt, was es mir an Energie bringt, wenn ich mich traue, mir zu glauben. Etwas, was das kleine Mädchen in mir nie erlebt hat. Ich wusste gar nicht, wie unsichtbar ich war. Und jetzt erlebe ich so viel mehr Lebensfreude und weniger Schmerzen.“ So beschrieb Sarah ihren Prozess.

Gestalt ermutigt, die vertraute Spur im Schnee zu spüren und neue Spuren auszuprobieren. Der Mensch wird resilienter, auch wenn er weiter Krisen erlebt. Jedoch verhilft die gewonnene Awareness dazu, mit einem ressourcenorientierten und dankbaren Blick durchs Leben zu gehen. So können die Dimensionen des Daseins mit Freud und Leid besser bewältigt und gelebt werden. Demzufolge verhilft eine Gestalttherapie dazu, die Intensität des Lebens zu erfahren und zu leben durch die Kraft der schöpferischen Prozesse. 

Heike Frank ist Gestalttherapeutin DVG, Lehrtherapeutin, Supervisorin DVG, Körpertherapeutin (S. Walch), Pädagogin und Coach in Lauterbach/Hessen

www.heike-frank-gestalttherapie.de



Hermann Glettler

**Dein Herz ist gefragt.
Spirituelle Orientierung
in nervöser Zeit.**

Freiburg-Basel-Wien: Herder
ISBN 978-3-451-39312-9
224 Seiten
€ 22,70

Bischof Hermann Glettler zeigt in seinem Wappen das Herz-Symbol als eine visuelle Kurzformel unseres Glaubens: Gott „hat sein Herz geöffnet, um uns zu beschenken und berührbar zu machen für die ‚Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute‘(GS1)“.

Entfremdet und heimatlos fühlen sich Menschen in unserer „nervösen Zeit“. Was ist die Antwort? In der Praxis eines alltagsrelevanten Glaubens Herz zeigen und mit Herz-Spiritualität Lebendigkeit, Spontaneität und Freiheit leben. In einer modernen, zu Herzen gehenden Sprache erläutert das der Autor authentisch und offen mit Blick auf seine eigenen Erfahrungen, mit konkreten Lebens-Geschichten, mit realisierten Träumen, aber auch existentiellen Enttäuschungen, Verwundungen und Demütigungen.

Herz ist eine „faszinierende Pumpe“, die Höchstleistungen erbringt, aber auch die „Mitte des Menschen“. Verschränkt werden biologisches Wissen mit neurowissenschaftlichen Erkenntnissen, Erfahrungen von Jungen und Alten, erschlossen wird eine zeitgemäße Herz-Jesu-Spiritualität hin zur einer „Theologie der Herzenswandlung“. Vertieft wird das Thema mit einer guten Auswahl an Werken moderner Kunst. Empfohlen wird ein Weg zur Selbstliebe und zur Solidarität, denn „Mit-Liebende sind gefragt“ (182ff). Die eigene Resonanz-Fähigkeit in der Tiefe entdecken bis zum „empathischen Gen“ (J. Bauer) ermöglicht die Öffnung des Herzens hin zu einer globalen Geschwisterlichkeit.

Da über allem die Einsicht steht „Alles hat mit Herz zu tun, was sich Leben nennt“, kann dieses Buch uneingeschränkt allen ans Herz gelegt werden.



Marie Kortenbusch

Wie Gott mich schuf

Patmos Verlag
Ostfildern 2023
ISBN 978-3-8436-1447-4
128 Seiten
€ 16,00

„Es kann doch nicht die Lösung sein, dass in einem diskriminierenden System die Diskriminierten gehen sollen“ – so antwortet Marie Kortenbusch auf die Frage einer Journalistin, warum sie überhaupt noch in der Kirche sei, obwohl sie dort diskriminiert werde. Dieser Satz gibt die Einstellung der Autorin sehr gut wieder.

Sie war bis zur Pensionierung mit Herzblut Religionslehrerin und hat sich an der kirchlichen Schule, an der sie tätig war, sehr wohl gefühlt. Zugleich musste sie bis zur Pensionierung ihre Partnerschaft mit Monika geheim halten.

Sehr persönlich schildert Marie ihren Lebensweg und ihre verletzenden Erfahrungen, die sie im System Kirche machen musste. Zugleich gibt es aber auch immer sehr positive Erfahrungen für sie mit dieser katholischen Kirche, zum Beispiel in einer Gemeinde in den Niederlanden, in der sie während des Studiums gelebt hat, oder in der Queeren-Gemeinde in Münster. Von welcher tiefen Spiritualität sie selbst durchdrungen ist, offenbart auch die Lebensliederei, die sie selbst verfasst hat (S. 77f.), die ein Kantor sogar in der Osternacht in seiner Gemeinde gesungen hat.

Die geschilderten Erfahrungen der Verletzungen machen sehr betroffen. Zugleich ist es ein sehr ermutigendes Buch, ein starkes Glaubenszeugnis. Es ist geprägt von der Hoffnung, dass sich in der katholischen Kirche etwas ändern möge und dass andere Betroffene durch dieses Buch gestärkt werden.



Thomas Schübel (Hg.)

**Perspektiven der
Gestaltpädagogik.
Neue Ideen für eine
zukunftsfähige Bildung
und Erziehung.**

Gevelsberg: EHP-Verlag
Andreas Kohlhaage 2023
ISBN 978-3-89797-144-8
397 Seiten
€ 29,99

Der hier vorliegende Band in der „Edition Humanistische Psychologie – Andreas Kohlhaage“ versammelt eine große Anzahl namhafter Autorinnen und Autoren aus der gestaltpädagogischen Szene des deutschen Sprachraums, die in den letzten Jahrzehnten die Gestaltpädagogik geprägt haben und versucht haben, diese in unser Bildungssystem zu implementieren (Blankertz, Bürmann, Burow, Dauber, Holzappel, Kienzl, Prengel, Rabenstein, Svoboda, ...). Gestaltpädagogik versteht Lernen und Bildung als persönlich-bedeutsamen Kontakt- und Beziehungsprozess und betont die emotionale Seite des Lernens und will die Schule über die Persönlichkeit der Lehrkraft reformieren; zugleich aber hat sie auch vieles zur Organisationsentwicklung beizutragen. Vieles davon wurde mittlerweile von den Neurowissenschaften bestätigt. Von den vielen theoretischen Konzepten, gelungenen praktischen Umsetzungen ist hier die Rede, aber auch von den offenen Zukunftsfragen, nachdem die reformfreudigen Jungen von einst mittlerweile nach vielen Jahrzehnten ins Alter vorgerückt sind.

Die vielen Facetten, unterschiedlichen Zugänge und vielfältigen Anwendungsbereiche machen das Buch so interessant, auch wenn man manchmal ob der Vielschichtigkeit und Vielfalt etwas ratlos zurück bleibt bzw. die Autor*innen selbst mit der Frage: warum die GP nicht deutlicher im Bildungswesen als Reformpädagogik Fuß gefasst hat. Die darauf gefundenen wissenschaftlichen Ansätze scheinen mir von zentraler Bedeutung zu sein in Bezug auf ihre Zukunftsfähigkeit.

Auf alle Fälle: ein unbedingtes Muss für alle, denen die Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (auch in der Theoriebildung) ein Anliegen ist, die sich darin engagieren und etwas weiterentwickeln wollen.

HANS NEUHOLD

ZUR KÜNSTLERIN



Maria Erlebach M.A.
Jahrgang 1962

Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen,
2022 Galerie Reitbauer, Birkfeld

2019 Gründung eigene Therapiepraxis,
eigenes Atelier und eines gemeinnützigen
Vereines zur ehrenamtlichen Unterstützung
bedürftiger älterer Menschen
u.a. durch Malen, kreatives Gestalten,
Kunsttherapie in Wien

Seit 2017 selbständig als Gesprächs- und
Kunsttherapeutin, Kreativ Coach sowie
als Organisations- und Familien-systemische
Beraterin

2014 – 2017 Studium Kunsttherapie an
der Sigmund Freud Privat Universität
Wien, Abschluss Master of Arts (M.A)

2000 Mitbegründung eines Gemeinschafts-Ateliers
als freischaffende Künstlerin in 1100 Wien

1982 – 1983 Studium an der Hochschule
Mozarteum Salzburg Malerei und Kunst-
pädagogik

Geboren 1962 in der schönen Steiermark

<https://maria.erlebach.cc>

Nachruf auf Hans Schuh

Post mortem... Hans Schuh...

Hans hat den Grundkurs am Anfang der Gestaltbewegung besucht. Als Lehrbeauftragter am Priesterseminar Rottenburg hat er viele Priesteramtskandidaten begleitet. Er hat IGBW initiiert... trotz Infragestellung 'Gestalt' innerhalb der akademischen Religionspädagogik, die bis heute anhält. Ohne seinen engagierten Einsatz gäbe es IGBW nicht!!

Chapeau Hans!! Ich vergess dich nicht nicht! Du warst ein religionspädagogischer SUCHER.

Alois Müller

In Memoriam Hans Schuh

Am 15.01.2023 verstarb unser Gründungsmitglied und langjähriger Vorstand Dr. Hans Schuh überraschend mit 79 Jahren. Vom Gründungsjahr des IGBW 1997–2005 leitete er zusammen mit anderen die Geschicke des Vereins. Er war überzeugt von der Verknüpfung von Religionspädagogik mit der Gestaltarbeit auf der Basis des jüdisch-christlichen Menschenbildes und der heilenden Seelsorge nach Albert Höfer. Seiner engagierten Art und seiner Überzeugungskraft ist es zu verdanken, dass das IGBW eine Entwicklung nahm, die bis heute Bestand hat.

In den Jahren 2003 bis 2005 war er zudem Vorstandsmitglied der ARGE.

Als Leiter des RPI der Diözese Rottenburg-Stuttgart war er zuständig für die religionspädagogische Ausbildung vieler pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Es war ihm immer ein Anliegen das gestaltpädagogische und persönlich bedeutsame Lernen mit seiner Religionspädagogik zu verknüpfen. So durfte ich ihn bei einer Fortbildung im Priesterseminar Rottenburg kennenlernen. Als junger Pastoralreferent wollte ich als Referent für Vikare ganzheitliche Zugänge zu Schülern und Schülerinnen weitervermitteln und ließ meine eigenen Schüler und Schülerinnen Bäume als Bild für deren Persönlichkeit malen. Damals hatte ich noch

keine Ahnung von Gestaltpädagogik und heilender Seelsorge nach Albert Höfer. Hans Schuh, der von meinem methodischen Vorgehen sehr angetan war, machte mich aufmerksam darauf, dass mein Arbeiten gestaltpädagogische Züge hat. Es brauchte nicht viel, um mich davon zu überzeugen den Grundkurs für Gestaltpädagogik zu besuchen, der mein eigenes Arbeiten in Schule, Gemeinde, Seelsorge und Katechese bis zum heutigen Tag fundamental veränderte und prägte.

So verdanke ich ihm persönlich und wir als Verein eine Entwicklung in unserer Diözese, die nachhaltig und prägend die religionspädagogische und seelsorgerliche Arbeit vieler im Glauben tätigen Menschen (seien es haupt- oder ehrenamtlich Tätige) beeinflusst hat.

Beim 20-jährigen Jubiläum des IGBW im Jahr 2017 hat er gerne mitgefeiert und es war ihm anzumerken, wie dankbar er dafür war, dass diese Idee weiterlebt. Wir danken ihm von Herzen, denn aus diesem fließt die Einstellung der Gestaltpädagogik. Möge sein Herz jetzt endgültig in Gott die Liebe finden, die er als denkender, praktischer, kritischer und gläubiger Theologe und Mensch vermitteln wollte – durch seine Lebensgestalt hindurch.

Ludger Hoffkamp

Nachruf auf Reinhardt Schwarzenberger

Wertschätzung und Würdigung

Noch immer sind wir tief betroffen vom Heimgang unseres langjährigen Kassiers im IIGS, Mitarbeiter im Redaktionsteam der Zeitschrift, bis zuletzt noch zuständig für den Versand der Hefte in ganz Europa!

Ja, Reinhardt, du fehlst schon jetzt, und Du hinterlässt eine Lücke, nicht nur im menschlichen Umgang sondern auch in organisatorischen Belangen unseres Vereins. Ich hab noch immer auf meiner To-do Liste stehen: „Reinhardt kontaktieren betreffend alles rund um den Versand unserer Zeitschrift!“, und so mache ich das jetzt über Deinen Sohn Florian (und ich meine Dein Nicken und Deine Zustimmung zu vernehmen.

Ja so selbstverständlich waren es viele Jahre, dass du die Geschicke des Kassiers gut in der Hand hattest, dich gekümmert hast um den Versand der Zeitschrift und was da sonst noch so alles dazugehört hat. Pragmatisch und ohne viel Aufsehen hast du zugepackt und auf diese Weise konnten wir von deinen Erfahrungen als Schulleiter, Bürgermeister, engagierter Kirchenführer uvm. für unseren Verein IIGS profitieren.

Blitzlichter, Eindrücke und Erinnerungen, die von Dir bleiben:

- „So mach ma des jetzt!“ Schlusssatz nach längeren Debatten
- Wenn du mit dem Cabrio nach Tainach zu den Vorstandssitzungen und zur Generalversammlung angedüst kamst
- vorher noch eine Taschenpfändung bezüglich Mitgliedsbeitrag beim Rektor vornahmst – das gehörte so zum Ritual



OSR Reinhardt Schwarzenberger

Hauptschuldirektor i. R.

*10.03.1945 +28.02.2023

- und manchmal hast du auch bei einer Sommerwoche teilgenommen und bist eingetaucht in Selbsterfahrung und Weiterentwicklung
- Gartenfeste bei euch in Attendorfberg – die Großzügigkeit und Gastfreundschaft von dir und Maria
- dein Blick für die Praxis, das Zupacken

Du konntest gut und lange zuhören, ab und zu ist dann am Ende aber deine Wortmeldung lautstark und unüberhörbar im Raum gestanden. Du hast jahrelang dem Verein gedient und treu, verantwortungsvoll und pflichtbewusst die Finanzen und Mitgliederdateien verwaltet!

Danke Reinhardt – deine Großzügigkeit, dein Humor, dein verschmitztes Lächeln – und noch viel mehr bleibt! Du hast bleibende Spuren hinterlassen und wirst stets im Geiste unter uns bleiben.

Brigitte Semmler – Obfrau

Die Arbeitsgemeinschaft Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (ARGE IGS) und die Internationale Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer (AHG), sowie DKGP, Teoloska Fakulteta Ljubljana, IIGS, PPH Augustinum Graz laden ein:

3. EUROPÄISCHER KONGRESS

für Integrative Gestaltpädagogik
und heilende Seelsorge

DIE KUNST ZU LEBEN – ZUM MENSCHSEIN BEFREIEN

Integrative Gestaltpädagogik in ihren
vielen Facetten und Möglichkeiten

11. – 13. AUGUST 2023

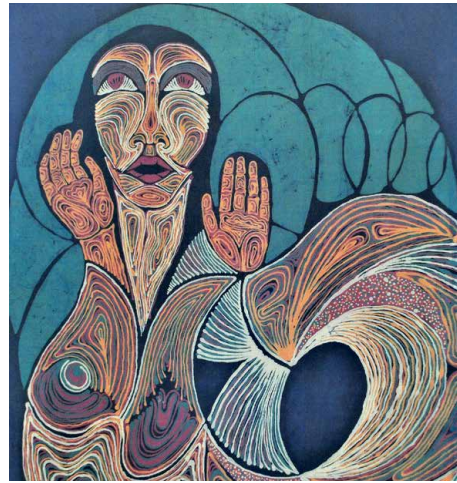
CELJE/SLOWENIEN

DOM SV. JOŽEF

BILDUNGSZENTRUM DER LAZARISTEN

Es gibt zahlreiche Workshops, ein vielfältiges Rahmenprogramm, eine Vernissage und vieles mehr.

Mehr Informationen auf der Anmeldeseite
des Kongresses: **www.iigs.at/celje2023**



„Jona“, Ruth Borisch 1983

TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
09.05.2023 17.00 – 19.30	PPH-Augustinum Graz	Mehr als ein Wort. Lebensworte-Werkstatt mit Michaela Hirzer-Weiß	Jonny Reitbauer jonny.reitbauer@iigs.at
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
Do. 08.06.2023 14.00 Uhr Sa, 10.06.2023 16.00 Uhr	Greisinghof Tragwein	Befreiung von ungesunden, unberechtigten Scham- und Schuldgefühlen mit Beatrix & Martin Kläsner	maria.s@a1.net iigs.ooe@gmail.com
IIGS – Landesgruppe Kärnten			
26.04.2023	Südquartier Klagenfurt	Tanzen mit Claudia Nindler	Theresa Steinhuber theresa.steinhuber@iigs.at Tel. 0676 59 81 564
12.05.2023	Südquartier Klagenfurt	Workshop Gestaltpädagogen unter sich	Theresa Steinhuber theresa.steinhuber@iigs.at Tel. 0676 59 81 564
IIGS – Landesgruppe Tirol			
28.–30.04.2023	Bildungshaus St. Michael Matrei am Brenner	Seminar "Das Herz öffnen" mit Aron Saltiel www.dibk.st/st.michael	Anmeldung bis 21.04.2023 unter st.michael@dibk.at Infolink: https://st.michael.dibk.at/ Seminare/Das-Herz-oeffnen
23.06.2023 18.30 – 20.30	im Freien/Innsbruck genauer Ort wird noch bekannt gegeben	Äußere und innere Landschaften, Bewegung und Begegnung in der Natur mit Lioba Hesse	gestalt@rieglhofer.com

TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
IIGS – Landesgruppe Wien			
23.05.2023 19.00 – 21.00	Pfarrsaal, 1140 Wien Breitenseer Str. 35	„Jubeln sollen die Bäume des Waldes“ (Ps 96) <i>mit Mag. Georg Fröschl</i>	IIGS Wien und Niederösterreich trixi.zotloeterer@iigs.at
16.–18.6.2023	Haus der Stille, 8081 Heiligenkreuz a. W.	Heil werden. Leibarbeit und Bibel- texte als Inspiration und Heilquelle... 1. Teil einer vierteiligen Seminarreihe <i>mit Irmi Lenius & Trixi Zotlöterer</i>	IIGS Wien und Niederösterreich trixi.zotloeterer@iigs.at
IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern			
19.–21.05.2023	Haus Werdenfels Nittendorf	Der Liebe einen Rahmen geben. Paarwochenende <i>mit Karlheinz Binner, Alexander Ginter, Dagmar Binner, Martina Kohl & Kathrin Karban-Völkl</i>	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
04.–09.06.2023	Haus Werdenfels Nittendorf	Exerzitien für Gestaltpädagogen*innen <i>mit Günter Lesinski, Rebekka-Chiara Hengge & Josef Lugeder</i>	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
23.–25.06.2023	Haus Werdenfels Nittendorf	Hoffnungen erlebbar machen <i>mit Fritz Meier</i>	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
10.–14.07.2023	Südtirol, Goldrain	Mystisches Südtirol – eine spirituelle Reise <i>mit Christina Eggerl & Hans-Peter Eggerl</i>	info@deepbluesee.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
26.–30.06.2023	Haus Maria Immaculata Paderborn	Grundkurs – Block 6 <i>mit Prof. Hans Neuhold & Ulla Sindermann</i>	IGNW anmeldung@IGNW.de
13.10.–15.10.23	Schönstatt Au Borken	Eine Lösung finden – Familienauf- stellung als Methode der Gestalt- pädagogik <i>mit Stanko Gerjolj</i>	IGNW anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung – Baden-Württemberg e.V.			
12.-13.05.	St. Luzen Hechingen	Seminartag und Mitglieder- versammlung	silke.buchmueller@igbw-ev.de
09.–11.06.2023	Kloster Untermarchtal	Glauben – wie geht das? <i>mit Helmut Laukötter</i>	ulrike.schlabach@igbw-ev.de
29.07.-01.08.	Haus der Kirche Bad Herrenalb	Grundkurs Gestaltpädagogik Start Modul 1	silke.buchmueller@igbw-ev.de
IGCH – Institut für Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung Schweiz			
08.–10.09.2023	Haus der Begegnung Illanz	Humor und Kommunikation Das innere Kind und Humor als Ressource <i>mit Ludger Hoffkamp</i>	Rosemarie Bruggmann ro-bruggmann@bluewin.ch

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54
i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at) – Chefredakteure,
Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Hans Reitbauer (jonny.reitbauer@iigs.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com),
Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Brigitte Semmler (brigitte.semmler@iigs.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si),
Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de),
Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP),
Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Yvonne Achilles (IGB),
Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

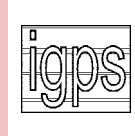
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität

Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Inštitut za integrativno geštaltpedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge in Nord-
West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogiky a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštal Pedagogije

Kroatien



DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

- Nr. 109: Aktives Symbolisieren
- Nr. 110: (Gesellschaftliche) Sinnkrise als Zuversichtskrise
- Nr. 111: Identitätsdiffussion – auf der Suche nach uns selbst
- Nr. 112: Gewalt, Aggression, Frieden und Versöhnung

Österreichische Post AG

PZ 22Z043441 P

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Berliner Ring 54, 8047 Graz

Retouren an A-8047 Berlinerring 54